

Kleine Presse

Stadt-Anzeiger
und Fremdenblatt
Mit Anzeigen der städtischen Behörden

Bezugspreis: Groß-Frankfurt 50 Pfg. monatlich, durch die Post
Mk. 2.00 pro Vierteljahr ohne Zustellgebühr
Die „Kleine Presse“ erscheint täglich außer Sonntagen
Stellungsplan in Frankfurt: Straße 5040, 5041, 5042, 5043.

Frankfurt am Main
Große Eschenheimerstraße Nr. 33/37

Anzeigenpreis: Cofallinrate 20 Pfg. die Zeile. Kleine Anzeigen
(Stellen-Anzeigen, Angebote u. Zimmer u. Wohnungen) 10 Pfg.
Finanzanzeigen u. auswärts. Inserate 30 Pfg. Reklamen 75 Pfg.
Zustellpreis in Verthe mit auswärtigen Orten. Fernsprecher 43

Sieg!

Die Franzosen auf der Flucht. — 10,000 Gefangene.

Berlin, 21. Aug. (W.B.) Unter Führung des Kronprinzen von Bayern haben Truppen aller deutschen Stämme gestern in Schlachten zwischen Metz und den Vogesen einen Sieg erlämpft. Der mit starken Kräften in Lothringen vordringende Feind wurde auf der ganzen Linie unter schweren Verlusten geworfen; viele Tausend Gefangene und zahlreiche Geschütze sind ihm abgenommen worden. Der Gesamterfolg läßt sich noch nicht übersehen, da das Schlachtfeld einen größeren Raum einnimmt, als in den Kämpfen von 1870/71 unsere gesamte Armee in Anspruch nahm. Unsere Truppen, befehl von dem unanfechtbaren Drang nach vorwärts, folgen dem Feind und setzen den Kampf auch heute fort.

Berlin, 22. Aug. (W.B.). Die von unseren Truppen zwischen Metz und den Vogesen geschlagenen französischen Kräfte sind heute verfolgt worden. Der Rückzug der Franzosen artete in Flucht aus. Bisher wurden mehr als 10 000 Gefangene gemacht und mindestens 50 Geschütze erobert. Die Stärke der gesamten feindlichen Kräfte wurde auf mehr als acht Armeekorps geschätzt.

Das ist sie, die große Schlacht, auf die unser Volk mit solcher Spannung gewartet hatte, hoffend, daß es ein großer Sieg werde. Und

ein großer, herrlicher Sieg

ist es geworden, zur gleichen Zeit errungen, in der ein anderer Teil unseres Heeres im Nordwesten den Feind zu Paaren trieb und siegreich in die Hauptstadt der Belgier einzog. Niemals hat eine Armee Größeres geleistet, niemals dürfte ein Volk sein Schicksal mit vollstem Vertrauen in die Hand seiner Streitmacht legen. Zehntausend Gefangene, fünfzig Geschütze, die Franzosen auf der Flucht! Wie das in unseren Ohren klingt und jubelt und wie das gellend hinüberdringt, muß zu unseren Feinden in Ost und West und sie fürchterlich leidet, was es heißt, mit dem deutschen Kriegsmann anzukommen!

In einem ganz besonders großen weltgeschichtlichen Ereignis wird die zwischen Metz und den Vogesen geleistete Schlacht auch dadurch, daß sie zugleich die erste große moderne Schlacht auf europäischem Boden ist. Das Schlachtfeld, sagt der amtliche Bericht, nimmt einen größeren Raum ein, als in den Kämpfen von 1870/71 unsere gesamte Armee in Anspruch nahm! Wir können uns kaum einen Begriff machen von dem ungeheuren Ringen, das sich da auf einem mehr als hundert Kilometer umfassenden Gebiet abspielte, von der fast übermenschlichen Geistesgegenwart und Entschlossenheit, die es von den Führern forderte, von der Anspannung aller Kräfte, die

es von den Truppen erforderte. Führer und Truppen haben die Probe, die erste große

Feuerprobe des modernen Kriegs

glänzend bestanden, und damit auch den Neutralen, die etwa noch an der Leistungsfähigkeit unserer Kriegsmacht zweifeln, die Augen darüber geöffnet, daß die gerechte Sache, die auf unserer, der schönst Herausgeforderten, Seite streitet, von der Schärfe des Schwertes unterstützt ist. Uns aber, den Zurückgebliebenen, legt die gewaltige Leistung unserer Truppen mehr als je die Dankspflicht auf, alles, was in unseren Kräften ist, aufzubieten, um uns der Tapferen würdig zu zeigen und dazu ist einem jeden im täglichen Handel und Wandel, in unserem ganzen Fühlen und Denken und Tun reichliche Gelegenheit gegeben. Die Geschichte dieses Krieges soll einst erzählen: Helden des Schwertes standen im Felde, Helden der Gesinnung, der Gerechtigkeit und vor allem der Nächstenliebe waren daheim.

Der glänzende Sieg unserer lothringischen Armee hat, wie es ja nicht anders sein kann, in allen deutschen Gauen, wie im verbündeten Volke höchste Freude, unendlichen Jubel hervorgerufen. So wird aus Berlin berichtet: Die Nachricht vom dem großen Siege der Deutschen bei Metz hat in der Bevölkerung ungeheuren Jubel hervorgerufen. Alle öffentlichen und zahlreiche private Gebäude und Geschäfte haben gesalgt. Neben der deutschen Reichsflagge sieht man viele österreichische, bayerische und preussische Fahnen. Gegen Abend durchzogen größere Truppen unter Abkömmlingen patriotischer Lieder die Straßen. Zur Siegesfeier fällt am morgigen Samstag der Schulunterricht aus.

Aus Wien: Die Nachricht von dem deutschen Siege bei Metz wurde um 6 Uhr nachmittags durch Extrablätter in der Stadt verbreitet und rief überall lebhafteste Begeisterung hervor.

Groß ist der Jubel ganz besonders auch in Bayern, war es doch der

bayerische Kronprinz Rupprecht,

unter dessen Oberbefehl der Sieg errungen wurde. So wird aus München berichtet: Als sich die Nachricht von dem Siege an der Lothringischen Grenze hier verbreitete, herrschte jubelnde Begeisterung. Schnell zeigten die gefüllten Straßen reichen Klagenjuchens. Tausende sammelten sich vor dem Rathaus, wo Oberbürgermeister v. Borries eine patriotische Ansprache hielt und das Glockenspiel patriotische Weisen erklingen ließ. Dann wogte die zahllose Menge zum Wittelsbacher Palais, um die Rückkunft des Königs zu erwarten, der den Verbündeten im roten Kreuz einen Besuch abstattete. Draußen, nicht enden wollende Hochrufe empfingen den greisen Herrscher, als er nach sechs Uhr im Palais anlangte. Tiefbewegt sprach er vom Balkon des Schlosses seinen Dank dafür aus, daß alle gekommen seien, und fuhr dann fort:

„Ich bin stolz darauf, daß mein Sohn der erste unter den deutschen Führern war, der solch einen großen Sieg errungen hat. Wir haben noch große Kämpfe vor uns, denn Sie wissen, wir stehen im Kriege mit der ganzen Welt. Daß wir uns gut schlagen werden, daran habe ich nie gezweifelt. Wenn Gott mit uns ist, und er ist immer mit der gerechten Sache, werden wir nach allen Seiten hin siegen.“

Mit rauschenden Hochrufen und der Abkündigung patriotischer Lieder fand die erhebende Kundgebung ihr Ende.

Aus Braunschweig wird das folgende

Telegramm des Kaisers

an die junge Herzogin, seine Tochter, gemeldet: „Gott der Herr hat unsere braven Truppen gesegnet und ihnen den Sieg verliehen. Mögen alle daheim auf den Anken ihre Dankgebete darbringen. Möge er auch ferner mit uns sein und unserem ganzen deutschen Volke.“

Dein treuer Vater Wilhelm.

Die Vergeltung in Brüssel.

In Brüssel hat die von dem Bürgermeister bekanntgegebene Nachricht von dem bevorstehenden Einzug der Deutschen ungeheure Begeisterung hervorgerufen. Daran sind vor allem die belgische Presse und Regierung schuld, die dem Volk bis zuletzt die

unsinnigsten Lügen

aufgetischt hatten: überall waren die Belgier siegreich, der bloße Anblick einer belgischen Uniform verfehlte die Deutschen in wilde Flucht, unsere Truppen weigerten sich zu kämpfen, Lüttich trotzte allen Angriffen, in Deutschland war die Revolution ausgebrochen, kurz, die Bevölkerung von Brüssel wurde in einen Siegesrausch versetzt, in den dann die an den Plakatsäulen angebrachte Meldung von dem Herannahen der Deutschen wie ein Donner Schlag hineinfiel. Dazu kam dann noch das

böse Gewissen

über die niederträchtige Behandlung, die man den Deutschen in Brüssel nach dem Ausbruch der Feindseligkeiten angetan hatte, die Angst vor einem schrecklichen Strafgericht, die namentlich auch durch die französischen „Schlachten“, das heißt Verleumdungen genährt wurde, in denen den deutschen Truppen alle möglichen Schandtaten aufgeladen wurden. Man muß schon glauben, daß sich der Brüsseler Bevölkerung ein förmlicher Wahnsinn bemächtigt hatte. Sonst kann man einfach nicht verstehen, wie sie, die im englischen Verkehr mit Deutschland gestanden, Tausende von Deutschen in ihrer Mitte gesehen hatten, auf derartige Ungeheuerlichkeiten auch nur einen Augenblick hereinfallen konnten.

Auch in den benachbarten Orten fuhr beim Näherkommen der Deutschen ein furchtbarer Schreck in die Einwohner. Die Landstraßen waren voll Wagen, besetzt mit Hausgerät, die auf Brüssel zustrebten. Die Panik war derart, daß ein englischer Kinophotograph Entsetzen und Geheul hervorrief, als er seinen Apparat auf die Flüchtenden richtete, da sie glaubten, es sei eine Mitrailleuse!

Als vorgestern früh die ersten deutschen Kavallerieabteilungen in Brüssel einzogen, ging ihnen der Bürgermeister entgegen und ließ die weiße Flagge hissen. Der kommandierende deutsche Offizier trat vor, unterhielt sich einige Augenblicke freundlich mit dem Bürgermeister und gab die absolute Versicherung ab, daß der Stadt keinerlei Leid geschehe, so lange sie sich still halte und von jeder Feindseligkeit abstehe.

Damit wird sich jeder Deutsche einverstanden erklären, aber immerhin kann man ein Gefühl der Genugtuung nicht unterdrücken, wenn man erzählt, wie in Brüssel auf die Botschaft von dem Herannahen der Deutschen alles in rasender Angst

nach den Bahnhöfen

stürzte. Selbst Familien des Adels begannen aus ihren Palästen zu flüchten und sahen trotz ihres Namens und Geldes wie die Armen auf ihren Gepäckstücken, um über Ostende nach England zu fliehen, was übrigens durch die Einstellung des Bahnverkehrs bald unmöglich wurde. Genau das ist das Bild, das unsere Landeskinder boten, als sie, von den Behörden und der Bevölkerung geholt, in langer Flucht aus Brüssel fortzogen. Die Vergeltung ist rascher eingetreten, als die kühnste Hoffnung zu erwarten wagte. Und dazu brauchte der deutsche Soldat keinen Brüsseler Bürger ein Haar zu kränken. Jene innere Gerechtigkeit, die macht, daß die Lüge sich selber widerlegt, das Gemiene sich selber zerschlägt, sie allein hat genügt, um das Strafgericht zu vollziehen. Das aber darf uns mit heller Freude erfüllen, denn der Sieg der Gerechtigkeit, das ist unser Sieg.

Daß sich der belgische König auch in Antwerpen schon nicht mehr sicher fühlt, geht aus einer Antwerpener Nachricht hervor, die besagt, daß auf der Schelde bei Antwerpen zwei schnellfahrende Boote von der Ostende-Dover-Linie liegen, um bei einer Eroberung Antwerpens durch die Deutschen die königliche Familie aus Antwerpen fortzubringen.

Und wenn uns nichts mehr übrig blieb,
So blieb uns doch ein Schwert,
Das zernagelt mit schmerzlichen Stichen
Dem Feind des Fremdlinges wehrt.
So blieb die Schlacht als letzter Gericht
Auf Leben und auf Tod.
Und wenn die Not nicht Eisen bricht,
So bricht die Not die Not.

Gottfried Keller.

Vom belgischen Kriegsschauplatz.

a Kopenhagen, 20. Aug. Der Kopenhagener „Berlingske Tidende“ wird aus Paris telegraphiert, obwohl heute in Paris keine Neuigkeiten vom Kriegsschauplatz veröffentlicht worden seien, nehme man doch dort bestimmt an, daß die verbündeten Belgier, Franzosen und Engländer sich in Stellungen auf dem belgischen Flachlande befänden, und daß sie Fühlung mit den ersten Avantgarde der Deutschen hätten. Vielleicht sei die große Schlacht schon im Gange. In Paris erwarte man nähere Nachrichten in atemloser Spannung.

Belgische Geiseln.

Um den heimtückischen Angriffen ein Ende zu machen, denen unsere Truppen von Seiten belgischer Franktireurs ausgesetzt waren, hat man in Lüttich zu dem System der Geiseln gegriffen, wie aus einem in dem Brüsseler Blatt „Etoile Belge“ veröffentlichten Aufruf hervorgeht, der alle die es angeht, beschwört, fortan dafür zu sorgen, daß keinerlei Angriffe gegen deutsche Soldaten mehr vorkommen. Als Geiseln werden da genannt: Katten, Bischof von Lüttich, Meyer, Bürgermeister, Grégoire, Deputierter, Flechet, Senator, Van Zuylen, Senator, Weyer, Ed., Senator, Colleaux, Senator, De Ponthière, Abgeordneter, Van Hoegaerden, Abgeordneter, Fallois, Schöffe. Dem Bischof und dem Bürgermeister wurde vorerst gestattet, die Zitadelle zu verlassen, doch bleiben sie dem Kommandanten jederzeit als Geiseln zur Verfügung.

Die Gefangennahme des Kommandanten von Lüttich.

aachen, 19. Aug. Ueber die Gefangennahme des Generals Leman, des 64jährigen Kommandanten der Festung Lüttich, berichtet die „Aachener Post“: Von den stürmenden deutschen Truppen wurde er halbberückt unter den Trümmern des zusammengeschossenen Forts aufgefunden und in Sicherheit gebracht. Die deutschen Offiziere nahmen sich seiner in der kameradschaftlichsten Weise an und labten ihn mit den ihnen zur Hand befindlichen Gefächungen. Dann wurde der Gefangene dem General v. Emmich vorgeführt, dem er seinen Degen überreichte. In Anerkennung dessen, daß General Leman die ihm übertragenen Pflichten als Kommandant der Festung Lüttich trotz der Erkenntnis, daß er sich auf verlorenem Posten befände, bis zuletzt erfüllt hat, beließ General v. Emmich ihm jedoch den Degen, eine deutsche Ritterlichkeit, die der Gefangene nicht erwidern konnte und die ihn darum umso tiefer erschütterte. Nachdem sich der Kommandant von den feindlichen Gefächungen und physischen Strapazen der letzten Tage unter ärztlichem Beistand einigermaßen erholt hatte, fand gestern von Lüttich aus seine Verschickung in die deutsche Gefangenschaft statt; seinen Transport leitete Major Bayer. Dieser traf gestern mittels Automobils am späten Nachmittag mit seinem Gefangenen in Aachen ein und flog mit diesem im Hotel „Großer Monarch“ ab. Heute Vormittag gegen 10 Uhr fand die Weiterreise zunächst nach Köln statt. Ein zahlreiches Publikum hatte sich heute Vormittag vor dem Hotel „Großer Monarch“ angesammelt, um den General Leman bei seiner Abreise zu sehen; die Schaulust der Neugierigen wurde aber nicht befriedigt, da man Vorbesorge getroffen hatte, den Gefangenen unbemerkt aus dem Hotel zu bringen.

Die weiße Fahne.

Zwei deutsche Infanteristen, die in Lüttich gefangen genommen waren, dann aber durch unsere Truppen befreit wurden, erzählten nach ihrer Ankunft in Eupen: Von dem Fort wurde unablässig geschossen. Mittwoch nachmittag begann deutsche Artillerie das Feuer zu erwidern. In der Nacht zum Freitag gelang es dem größten Teil der Besatzung, aus dem Fort unbemerkt zu entkommen. Am folgenden Morgen nahm die Not ihren Höhepunkt an. Schon seit Mittwoch fehlte es an Lebensmitteln, so daß wir hungern mußten. Unter der zurückgebliebenen Besatzung stieg die Angst von Minute zu Minute. Die Wirkung der deutschen Geschosse war verheerend. Viele Belgier wurden getroffen, andere erlitten Brandwunden, da auch die dort vorhandenen Petroleumvorräte in Brand geraten waren. Die Belagerten ließen wie wahnsinnig umher. Endlich wurden wir aufgefordert, die weiße Fahne auf dem Fort zu schwenken. Die Besatzung selbst war zu ängstlich, und einer von uns flog mit einem weißen Lappen auf die Trümmern hinauf und führte den Befehl aus. Als bald schlug der Kanonendonner, und kurz darauf erschien bei uns ein deutscher Hauptmann, der uns aus unserer Lage erlöste.

Die französischen Verwundeten.

Wegen der Unterbringung der Verwundeten wurde bestimmt, daß die französischen, so weit es möglich ist, nicht mit freiwilligen Pflegerinnen in Berührung kommen sollen. Sie sollen in erster Linie in Lazaretten mit männlichen Pflegern und dann in solchen mit berufsmäßigem weiblichen Krankenpflegepersonal untergebracht werden.

Befestigung einer britischen Station?

□ Berlin, 22. Aug. „Telegraf“ meldet aus Kaprobon, der Hauptstadt von Britisch-Ostafrika: Die britische Station von Laweta an der Westgrenze von Britisch-Ostafrika ist gestern vom Feinde besetzt worden. Die Stärke der deutschen Streikräfte dürfte 100 Mann betragen haben. Das englische Pressebureau fügt hinzu, daß es noch keine Bestätigung dieser Nachricht hat.

Französische Zuversicht.

Der frühere französische Minister des Aeußeren Pichon, der in Frankreich selber wegen der Feigheit, die er als Votschaster in Peking während des Boxeraufstands befandete, viel verspottet wurde, schreibt im „Petit Parisien“, man könne kaum sagen, daß die militärischen Operationen ihren Anfang genommen haben, da noch keine große Schlacht geliefert sei. Dieser Krieg sei aber ein Kampf auf Leben und Tod zwischen Frankreich und Deutschland. Der Krieg werde lang dauern und hartnäckig werden. Die Franzosen würden ungeheure Verluste erleiden, aber der Sieg sei ihnen gewiß. Man möge sich jedoch in Frankreich der Tatsache bewußt sein, daß man dem furchtbarsten Heer Europas gegenüberstehe und daß man, um die Deutschen zu besiegen, alle geistigen und materiellen Kräfte aufbieten müsse.

(Nach der Schlacht in Lothringen wird wohl auch der heldenmütige Herr Pichon die Operation als begonnen und den Sieg der Franzosen als nicht mehr so ganz sicher betrachten müssen.)

Paris in der Kriegszeit.

Ein junger italienischer Maler, der einige Tage nach dem Ausbruch des Krieges von Paris in seine Heimat reiste, hat nach der „Vossischen Zeitung“ berichtet, daß in Paris bis zum Abend des 8. August noch nicht das mindeste von der Einnahme Lüttichs durch die Deutschen bekannt war. Am Mittag dieses Tages herrschte dort unermesslicher Jubel wegen des Depeschewechsels zwischen dem Zaren und dem König der Belgier über die angebliche Niederlage des deutschen Heeres bei Lüttich, sowie wegen der französischen freundlichen Bestimmungen Italiens. In Paris war am 8. August der Glaube allgemein, daß Italien im Laufe der kommenden Woche eine kriegerische Aktion gegen Oesterreich in der Adria unternehmen werde. „Ich war nicht wenig erstaunt, als ich auf schweizerischem Boden das gerade Gegenteil so ziemlich von allem dem zu lesen bekam, was im Paris verbreitet worden war. Als ich am Samstag Abend mit 500 französischen Reservisten von Paris nach Dijon abfuhr, wurden uns Extrablätter in die Waggon gebracht, wonach es hieß, daß alle Anzeichen dafür sprächen, daß Italien schon am Sonntag, 9. August, dem österreichischen Votschaster in Rom seine Pässe zustellen werde, um die verheißene Aktion zunächst in Albanien und Montenegro zu beginnen. Man macht sich auch nicht annähernd einen Begriff, wie es in Paris sehr ausbleibt. Nur die Händler mit Lebensmitteln halten ihre Läden zu bestimmten Tagesstunden offen. Vor und in jedem Laden aber stehen Dutzende von Soldaten, um die Wiederholung

grauenvoller Erzeffe

zu verhindern, die am ärgsten Mittwoch und Donnerstag, 5. und 6. August in den Arbeiterquartieren gewütet haben. Die Ministerien, das Palais des Präsidenten der Republik, die Bahnhöfe, wie überhaupt alle öffentlichen Gebäude, auch die Kirchen sind von ganzen Regimentern bei Tag und Nacht bewacht. Die Champs Elysées und der Konfordinplatz sind von Militär vollständig abgesperrt. Bis zum Samstag, wo Extrablätter wieder etwas Hoffnung brachten, fürchtete man allenthalben den Ausbruch der Revolution. Unbedingt ist zur Aufrechterhaltung der Ruhe in Paris mehr Militär erforderlich als in Friedenszeiten. Trotzdem wird es noch erheblich verstärkt werden müssen. Die in allen größeren Straßen stehenden Maschinengewehre zeigen, daß man auf Kämpfe mit dem Pöbel gefaßt ist.

Die Pariser Boulevards

sind still und verlassen; Droschken und Automobile sind so selten geworden, daß man überhaupt nicht mehr auf sie wartet; die Untergrundbahn unterhält nur noch einen Rotbetrieb; die Wirtschaften und Cafés sind zum großen Teil geschlossen aus Mangel an Personal und Kundschaft; man hört mehr englisch, spanisch, italienisch und russisch reden als französisch, und erst am späten Nachmittag, wenn die großen Abendblätter erscheinen, beleben sich die Boulevards etwas mehr. Die Zeitungen, denen es schon Ende Juli an Papier fehlte, erscheinen jetzt in kleinem Umfang. Nach dem schnell verrauchten Jubel über die „Einnahme“ von Mülhausen hat das Kriegsministerium den Zeitungen verboten, eigene Berichte vom Kriegsschauplatz zu veröffentlichen; die Presse erhält nunmehr am Mittag, am Abend und nach Mitternacht regelmäßig offizielle Notizen der Kriegsverwaltung, worin die Ereignisse im günstigsten Lichte für die Lage der französischen Armee dargestellt werden; man erzählt daraus, daß die Vorpostengefechte zwischen den beiden sich an der deutsch-franzö-

sischen Grenze gegenüberstehenden Armeen Mitte der letzten Woche sich bis Pont à Mousson und Longuyon ausgedehnt haben sollen.

Eine Rede des Kaisers an das erste Garderegiment.

Bevor das Erste Garderegiment zu Fuß seine Garnison Potsdam verließ, hat sich der Kaiser als Chef des Regiments von seinen Grenadieren mit einer Ansprache verabschiedet, die folgenden Wortlaut hatte:

Die früheren Generationen und auch alle, die heute hier stehen, haben die Soldaten des Ersten Garde-Regiments und meiner Garde an diesem Orte schon öfter versammelt gesehen. Sonst war es der Jahneid, das Gelübde, das wir vor dem Herrn schworen, das uns hier vereinte. Heute sind alle hier erschienen, den Segen für die Waffen zu erbitten, da es jetzt darauf ankommt, den Jahneid zu beweisen bis zum letzten Blutstropfen. Das Schwert soll entscheiden, das Ich jahrzehntelang in der Scheide gelassen habe. Ich erwarte von meinem Ersten Garde-Regiment zu Fuß und meiner Garde, daß sie ihre glorreichen Geschichte ein neues Ruhmesblatt hinzufügen werden. Die heutige Feier findet uns im Vertrauen auf den höchsten Gott und in Erinnerung an die glorreichen Tage von Beuthen und St. Privat. Unser alter Ruhm ist ein Appell an das deutsche Volk und sein Schwert. Und das ganze deutsche Volk bis auf den letzten Mann hat das Schwert ergriffen. Und so ziehe Ich denn das Schwert, das Ich mit Gottes Hilfe Jahrzehnte in der Scheide gelassen habe. (Bei diesen Worten zog der Kaiser das Schwert und hielt es hoch über seinem Haupte.) Das Schwert ist gezogen, das Ich, ohne siegreich zu sein, ohne Ehre nicht wieder einschießen kann. Und Ihr alle sollt und werdet Mir dafür sorgen, daß es erst in Ehren wieder eingesteckt werden wird. Dafür bürge Ich Mir, daß Ich den Frieden meinen Feinden diffundieren kann. Auf in den Kampf mit den Vagabunden und nieder mit den Feinden Brandenburg! Drei Hurras auf unser Heer!

Wie „U 15“ unterging.

Die „Berliner Morgenpost“ entnimmt dem „Scotsman“, also aus durchaus nicht unverbächtiger englischer Quelle, einige Einzelheiten über den amtlich gemeldeten Verlust des deutschen Unterseebootes „U 15“:

„Vorigen Sonntag“, heißt es dort, „kreuzte ein englisches Geschwader an dem ihm zugewiesenen Standort, als es die Entdeckung machte, daß sich eine kleine Unterseebootflotte näherte. Der Feind fuhr unter Wasser. Auf der Oberfläche des Meeres zeigten sich nur die Periskope. (Das Periskop ist ein sinnreiches Instrument, das den Unterwasserbooten gestattet, den Horizont über Wasser zu beobachten.) Als sie nahe genug waren, feuerte ein englischer Kreuzer einen ersten Schuß ab, indem er auf die feine Linie des Periskops zielte. Das Periskop ging in Stücke, und das geblinde Unterseeboot tauchte ganz unter Wasser. Die anderen Boote erkannten die Gefahr und entfernten sich. Das getroffene Unterseeboot aber mußte, da es unter Wasser der Möglichkeit, zu sehen, beraubt war, bald obenauf schwimmen. Der Kreuzer brachte nicht lange zu warten und feuerte, als die dunkle Masse des Unterseebootes auf der Meeresfläche erschien, einen zweiten Schuß ab. Die Beobachter hatten kaum Zeit, den Suchstrahl und die Zahl des getroffenen Unterseebootes zu erkennen. Die Kanonen hatten das Boot an der Basis des kleinen Turmes getroffen und es in Stücke gerissen. Der ganze Oberbau wurde gertrümmert, und das Unterseeboot sank sofort...“

Krieg und Steuern.

a Darmstadt, 20. August. Das Ministerium der Finanzen, Abteilung für Steuerwesen, hat angeordnet, daß die Steuerveranlagung für das Steuerjahr 1915 vorerst nicht vorzunehmen ist. Gleichzeitig werden die Finanzämter angewiesen, Berufungen gegen die Einkommensteuerveranlagung solcher Steuerpflichtiger, die infolge der Mobilmachung zur Fahne einberufen wurden, von antworten aufzunehmen, soweit die Pflichten den Finanzämtern bekannt sind oder von den Bürgermeistereien bekanntgegeben werden. Die Berufungen sollen möglichst rasch entschieden werden.

Versöhnung in der Zarenfamilie.

a Kopenhagen, 21. Aug., 11.15 V. (Priv.-Tel.) Aus Stockholm wird gemeldet, daß der Bruder des Zaren, Großfürst Michael, mit seiner Gemahlin und zwei Kindern dort angekommen ist; die Großfürstengruppe wird heute die Reise nach Rußland fortsetzen. Eine Versöhnung des Großfürsten mit dem Zaren steht bevor.

(Großfürst Michael war wegen einer morganatischen Ehe, die er gegen den ausgesprochenen Willen des Zaren eingegangen, in Ungnade gefallen, seiner Würden und Ämter entsetzt und aus Rußland verbannt worden. Er lebte in den letzten Jahren in Paris. Die Red.)

Der Aufstand im Kaukasus.

Wien, 21. Aug. Die „Südslawische Korrespondenz“ meldet aus Konstantinopel: Der Aufstand im Kaukasus gegen Rußland hat sich zu einer vollen Revolution entwickelt. Seit Tagen finden blutige Kämpfe zwischen den Aufständischen und den treu gebliebenen russischen Truppen statt. Der Verlauf der Ereignisse im Kaukasus und an der Grenze wird in türkischen Regierungskreisen mit zunehmender Unruhe verfolgt. Abordnungen der kaukasischen Grenzorte erscheinen bei den türkischen Truppenkommandanten und bitten um den Einmarsch der türkischen Armee. Die Lage beginnt unhaltbar zu werden.

Deutsche Verluste.

Eine Zusammenstellung der bisher erschienenen Verlustlisten gibt folgendes Bild:

Tote:		
1. Verlustliste	1 Offiziere	28 Mannschaften
2. "	25 "	24 "
3. "	6 "	144 "
4. "	6 "	32 "
5. "	1 "	40 "

39 Offiziere 268 Mannschaften

Verwundete:		
1. Verlustliste	2 Offiziere	27 Mannschaften
2. "	— "	44 "
3. "	16 "	808 "
4. "	7 "	97 "
5. "	11 "	147 "

36 Offiziere 623 Mannschaften

Vermißt und Gefangen:

1. Verlustliste	— Offiziere	7 Mannschaften
2. "	2 "	11 "
3. "	— "	135 "
4. "	— "	97 "
5. "	1 "	68 "

3 Offiziere 316 Mannschaften

Der Gesamtverlust, den die fünf Verlustlisten verzeichnen, beläuft sich demnach auf 1385 Mann, nämlich auf 507 Tote, 659 Verwundete und 319 Vermißte.

Zum „Reichsanzeiger“ wird die sechste Verlustliste mitgeteilt. Wir entnehmen derselben:

Infanterie-Regiment Nr. 17 Mörchingen.
5. Kompanie: Ref. Peter John, Eppelborn, Kreis Ottweiler, l. w., Schuß r. u.; Ref. Christian Reichenbach, Niederrad, Kr. Frankfurt a. M., tot; Ref. Ludwig Schütz aus Neunkirchen, Kr. Ottweiler, tot; Ref. Karl Gebhardt, Simmerthal, Kr. Ottweiler, v. m.; Ref. Karl James, Simmerthal, Kr. Ottweiler, l. w., Schuß Handgelenk; Uffz. d. Ref. Wilhelm Jost, Ebersberg, Kr. Ottweiler, l. w., Streichschuß Dr.; Ref. Peter Weiland, Weiler, Kr. Freudenbach, Schuß l. u.; Ref. Christian Hippchen, Friedrichsdorf, Kr. Saarbrücken, l. w., Streichschuß l. u.; Uffz. d. Ref. Sebastian Kleinbauer, Schöffhausen, Kr. Saarlouis, l. w., Schuß l. Hüfte; Ref. Robert Ulrich, Saarbrücken, l. w., Lungenstich; Uffz. d. Ref. Steinberg, l. w., Schuß durch beide Obliq.; Uffz. d. Ref. Döring, l. w., Schuß l. Unterarm; Uffz. d. Ref. Sotmann, l. w., Schuß r. u.; Ref. Franz Gays, Großwiese, Kr. Saarbrücken, l. w., Schuß; Einj.-Freiw. Gefr. Georg Widtke, Frankfurt a. M., l. w., Kopfstich.

6. Kompanie: Ref. Rudolf Barbian, Merxweiler, Kr. Ottweiler, l. w., Schuß d. r. u.

7. Kompanie: Ref. Heinrich Obermeyer, Eitel, Kr. Württemberg, l. w., Schuß l. Schulter; Ref. Rudolf Herz, Langweiler, Kr. St. Wendel, l. w., Schuß r. u.

Infanterie-Regiment Nr. 27, Halberstadt.
9. Kompanie: Einj.-Freiw. Uffz. Anton Kranevitter, Frankfurt a. M., l. w.

Infanterie-Regiment Nr. 32 Meiningen.
10. Kompanie: Ref. Oskar Schröder, Themar, Herzogtum Sachsen-Meiningen, tot.

4. Bataillon Infanterie-Regiment Nr. 112, Mülhausen i. E.
9. Kompanie: Uffz. d. Ref. Jakob Wirth, Niedersheim, leicht verl., Fußstich; Uffz. d. Ref. Konrad Keller, Dahlenheim, tot; Ref. Friedrich Dreher, Sipsenbach, v. m.; Ref. Josef Bachmann, Schreikhof, v. m.; Gefr. d. Ref. Josef Peter, Zimigsdorf, v. m.; Gefr. Lambour d. Ref. Hermann Doll, Zimringen, v. m.; Ref. Hermann Martin, Bulach, v. m.; Lambour d. Ref. Otto Mergenthäler, Ofterheim, tot; Ref. Robert Hermann Rastätter, Weiertheim, leicht verl., Schuß r. Obliq.; Ref. Johann Auf, Mannheim, l. verl., Schuß r. u.; Ref. Ernst Friedrich Schloffer, Schlachtenhausen, v. m.; Ref. Karl Stod, Hölstein, leicht verl.; Schuß l. Hand; Gefr. d. Ref. Wilhelm Böller, Bulach, l. w., Schuß l. u.; Ref. Georg Duh, Steinbach, tot; Ref. Heinrich Klemen, Heddesheim, tot; Ref. Georg Lang, Wallstadt, tot; Gefr. d. Ref. Georg Adam Schmidt, Heddesheim, leicht verl., Schuß r. u.; Ref. Karl Ulrich, Hedesheim, leicht verl., Schuß r. u.; Ref. Arthur Ernst Rosenbach, Mülhausen i. E., v. m.; Ref. Christian Nappinger, leicht verl., Schuß r. u.; Ref. Gustav Bender, Dallingen, leicht verl., Schuß r. u.; Ref. Ludwig Sieg, Heidelberg, v. m.; Ref. Friedrich Wilhelm Wehler, Galland, l. w., Schuß r. Obliq. u. l. u.; Ref. Georg Finger, Gailberg, l. w., verl., Schuß l. Brustseite; Ref. Josef Kindsbater, Mülhausen, l. w., verl., Schuß r. Obliq.; Ref. Wilhelm Georg Kopp, Gmünd, tot; Ref. Johann Kraus, Kallgraben, l. w., verl., Schuß l. u.; Ref. Heinrich Wilhelm Karl Kühne, Holzen, tot; Gefr. Matthias Küng, Reubingen, l. w., verl., Schuß l. Gefäß; Ref. August Friedrich Heinrich Kuhlmann, Gr. Scheen, tot; Ref. Hans Lenz, Oberhausen, l. w., verl., Schuß l. Obliq.; Ref. Martin Limbed, Reisch, l. verl., Schuß l. Obliq.; Ref. August Versbach, Amthausen, l. verl., Schuß r. Hand; Ref. August Wilhelm Müller, Mannheim, l. verl., Schuß l. Bein; Gefr. Robert Ohwald, Bistet, l. w., verl., Schuß r. Obliq.; Uffz. Herbert Wilhelm Rodenbach, Altdorf, l. verl., Schuß r. Obliq.; Gefr. Walter Riemann, Donnes a. M., tot; Uffz. d. Ref. Theodor Sommer, Mülhausen i. E., l. verl., Schuß r. Obliq.; Ref. Albert Karl Reichardt, Kirchheim, l. w., verl., Schuß Obliq.; Ref. Alfons Richard Biermann, Niedermorschweiler, l. verl., Fußstich; Ref. Johann Keith, Altdorf, l. w., verl., Schuß Obliq.; Ref. August Heinrich Wilhelm Heinemann, Hannover, l. w., verl., i. Gesicht; Ref. Anton Hauser, Kamenwieser, l. w., verl., Schuß Obliq.; Lambour Karl Deger, Offenbach, l. w., verl.; Ref. Ernst Lenz, Sipsenbach, l. w., verl., u.; Ref. August Ferdinand Kall, Karlsruhe, schwer verl., Kopf; Ref. Jakob Friedrich Sontler, Niedersheim, v. m.; Ref. Albert Weid, Daxlanden, v. m.; Ref. Ludwig Sieg, Heidelberg, v. m.; Ref. Albert Böhler, Steinen, v. m.; Ref. Georg Wallenweih, Weiberg, v. m.; Ref. Gottlob Georg Wilhelm Kogel, Karlsruhe, v. m.

10. Kompanie: Ref. Johann Otto Trost, Heidelberg, tot; Ref. Josef Rod, Unterhormersbach, tot; Ref. Wilhelm Friedrich Herzog aus Hausen, l. w., Kopfstich; Gefr. d. Ref. Josef Theodor Heberlein, Rürich (Schweiz), tot; Ref. Alois Alberg, Heims, Pfettenhausen, l. w., Fußstich; Ref. Streil, Eichelbrunn, l. w.; Ref. Leo Eisele, Eittingen, l. w., Fußstich; Ref. Wilhelm Dähler, Degenfelden, l. w., Schuß l. Hand; Ref. Wilhelm Schneider, l. w., Fußstich; Ref. Wilhelm Winterle, Hoxheim, l. w., Stich i. d. Wade; Gefr. Friedrich Niedrig, Mannheim, l. w., Schuß r. Obliq.; Ref. Hermann Kühn, Dorland, v. m.; Ref. Bernhard Albi, Kirchling, berg, v. m.; Ref. Herlinger, Nagen, v. m.; Ref. Bach, Gontzen, v. m.; Ref. Oskar Büchel, Schönenberg, v. m.; Ref. Emil Soldermann, Dammert, v. m.; Ref. Böhler, v. m.; Uffz. Wilhelm Wengels, Griesenlinden, l. w., Armstich; Ref. Karl Bernhard, Malsch, Kr. Eittingen, l. w., Kopfstich; Ref. Josef Brattisch, Zolnau, l. w., Fußstich; Ref. Al. Kiehn, l. w., Fußstich; Ref. Georg Graf, Mannheim, tot; Ref. Wilhelm Oberbühl, Malsch, l. w., Schuß Da.; Gefr. d. Ref. Josef, v. m.; Ref. Lorenz, v. m.; Ref. Helmuth, v. m.; Ref. Lamminger, v. m., Gefr. Wagner, v. m.; Ref. Kurz, v. m.; Ref. Schubnoll, v. m.

11. Kompanie: Hornist Eugen Joegel, Malsch, Kr. Eittingen, l. w., Schuß l. Bein; Ref. Wilhelm Georg Red, Auenheim, l. w., Beinstich l.; Musk. August Kunzmann, Zippingen, Kr. Pforzheim, l. w.; Ref. Franz Riebel, Godelach, Kr. Offenburg, l. w., Anstich; Ref. Josef Rohermund, Hendingen, Kr. Konstanz, l. w., Schuß l. u. Auge; Ref. August Kisch, Mannheim, l. w., Schuß r. u.; Gefr. Wilhelm Christian Schmidt, St. Georgen, Kr. Eittingen, l. w., v. m.; Ref. Johann Wehninger, Alengen, Kr. Eittingen, l. w.; Ref. Josef Adolf Chr. Tade, Calverbe, l. w., Schuß l. u.; Gefr. d. Ref. Robert Lenz, Feldberg, Kr. Freiburg, v. m.; Ref. Albert Raier, l. w., v. m., Kr. Freiburg, tot; Ref. Rudolf Klein, Wahlen, Kreis Lörrach, v. m.; Ref. Josef Ruede, Gengenach, Kr. Konstanz, l. w.; Ref. Georg Wendel, Herten, v. m.; Gefr. Emil Joh. Heinrich Schäfer, Karlsruhe, l. w.; Ref. Karl Friedrich Friß, Hohenbach, Kr. Heidelberg, l. w., Schuß l. Obliq.; Ref. Heinrich Joest, Weinheim, Kr. Heidelberg, l. w.; Ref. Joh. Michael Münch, Sandhausen, Kr. Heidelberg, v. m.; Ref. Peter Schemmner, Hohenbach, Kr. Heidelberg, l. w., Schuß l. u.; Uffz. Karl Ganghorn, Karlsruhe, l. w., Handstich, Uffz. Hermann Schmidt, Durlach, Kr. Karlsruhe, v. m.; Ref. Wilhelm Veder, Karlsruhe, v. m.; Ref. August Kuehn, Hohenbach, l. w., Anstich; Ref. Heinrich Raier, Sandhausen, l. w.; Ref. Peter Schemmner, Hohenbach, l. w., Schuß l. u.; Ref. Johann Schaefer, Kirchheim, v. m.; Ref. Anton Stephan, Eppelheim, l. w., Schuß r. Da.; Uffz. d. Ref. Walter Wilhelm Heinrich Weib, Braunschwieg, l. w., r. Da.; Uffz. d. Ref. Ernst Florenz Dietel, Mülhausen i. E., l. w., v. m.; Uffz. d. Ref. Ferdinand Adam, Jön, Lodurg, l. w., tot; Ref. Emil Vaurit, St. Arrog, tot, Schuß r. u.; Ref. Karl Friedrich Ding, Lehr, v. m.; Ref. Friedrich Hermann Gustav Dreher, Hannover, v. m.; Gefr. Hornist Karl Kaiser, Weisingen, l. w., Schuß l. u.; Ref. Johann Friedrich Schneider, Hohenbach, tot; Gefr. Adolf Tröhler, Hohenbach, tot; Gefr. d. Ref. Arthur Abraham Adler, Karlsruhe, l. w., Kopfstich; Gefr. d. Ref. Emil Gustav Reuchle, Pforzheim, l. w., Fußstich; Gefr. d. Ref. Ernst Emanuel Vacherer, Mülhausen, l. w., Schuß l. Hand u. Kopf; Ref. Albert Stridde, Mannheim, l. verl., Schuß Da.; Ref. Hermann Gass, Karlsruhe, l. w., v. m.; Ref. Johann Dohrein, Landenbach, l. w., Schuß r. u.; Ref. Emil Edgar Riedler, Karlsruhe, l. w., Schuß l. u.; Ref. Arthur Gottlob Meier, l. w., Schuß r. Obliq.

12. Kompanie: Gefr. Johann Streil, Mappenau, l. w., Schuß Obliq.; Gefr. Friedrich Kuprecht, Gengenbach, Kr. Eisingen, l. w., Schuß r. u.; Gefr. Aloisius Worf, Sibiach, Kr. Neustadt, l. w., Stich i. Obliq.; Gefr. Ludwig Perrin, Heidelberg, Kr. Albstadt, l. w., Schuß l. u. r. u.; Ref. Otto Wiedermann, Dornalt, Kr. Freiburg, v. m.; Ref. Valentin Roggenhofer, Mülhausen i. E., v. m.; Gefr. Franz Kottler, Eisingen, Kr. Emmendingen, l. w., Schuß r. u.; Gefr. Julius Seitz, Mülhausen, Kreis Schwetzingen, tot; Ref. Friedrich Wöland, Langenbach, Kr. Hall, Würt., v. m.; Ref. Johann Pfisterer, Kirchheim, Kr. Heidelberg, l. w.; Ref. Franz Wlad, Weimer, Kr. Heidelberg, l. w.; Gefr. d. Ref. Eugen Herbold, Weil, Kr. Lörrach, l. w., r. u.; Uffz. d. Ref. Theophil Keller, Karlsruhe, v. m.; Ref. Hermann Klein, Delling, Kr. Kirchheim, v. m.; Ref. Adolf Barth, Buchig, Kr. Karlsruhe, v. m.; Gefr. d. Ref. Friedrich Tron, Palmbach, Kr. Durlach, v. m.; Ref. Josef Buchhardt, Malsch, Kreis Eittingen, v. m.; Gefr. d. Ref. Peter Danemann, Palmbach, Kr. Durlach, v. m.; Gefr. d. Ref. August Hofflein, Karlsruhe, v. m.; Gefr. d. Ref. Eugen Baumert, Oberweiler, Kr. Mülheim, v. m.; Ref. Heinrich Kallberer, Dabst, v. m.; Ref. Georg Scheppe, Rheinau, v. m.; Ref. Viktor Wenigand, Damm, tot; Ref. Ludwig Niemann, Hornberg, tot; Heinrich Rich. Wils, Altdorf, l. w., verl., Schuß r. Obliq.; Uffz. Oswald Kastner, Malsch, tot; Gefr. d. Ref. Karl Chemnitz, Radeburg, v. m.; Gefr. d. Ref. Eugen Herbold, Weil, v. m.; Ref. Leo Luedt, Brennet, v. m.; Gefr. d. Ref. Albert Janger, Dörsbach, v. m.; Einj.-Freiw. Karl Großkopf, Mülhausen, v. m.; Ref. Josef Böbele, Wehr, v. m.; Ref. Franz Eble, Herbolzheim, v. m.; Ref. Ludwig Springmann, Schlatten, v. m.; Ref. Ludwig Müller, Mannheim, l. w., Schuß Sch.; Ref. Ferdinand Schraft, Karlsruhe, Ref. Karl Dürschmabel, Bietigheim, tot; Ref. Karl Josef Burger, Wutöschingen, v. m.; Ref. Heinrich Schmidt, Radeburg, v. m.; Ref. Karl Schmidt, Bietigheim, v. m.; Ref. Michael Wipfer, Radeburg, v. m.; Ref. Wilhelm Buch, Eittingen, v. m.; Ref. Ernst Kromer, Radeburg, v. m.; Ref. Johann Kieniger, Dörsbach, l. w., verl., Schuß Sch.; Ref. Josef Strittmatt, Vergalingen, Kr. Eisingen, v. m.; Ref. Karl Müller, Wehr, Kr. Schopfheim, v. m.; Gefr. d. Ref. Helmut Kapp, Radeburg, Kr. Oberndorf, v. m.; Ref. Arthur Ansföte, Niederoderwisch, Kr. Jüttin (Sachsen), v. m.; Gefr. d. Ref. Döring, tot; Uffz. d. Ref. Bach, l. w., u. Schuß; Gefr. Fritz Huber, Schopfheim, tot; Ref. Christian Grieshaber, Kirchheim, Kr. Eisingen, tot; Ref. Friedrich Kattermann, Radeburg, Kr. Eisingen, v. m.; Ref. Karl Schmidt, Schweinfurt, Unterfranken, v. m.; Ref. Leo Gräfer, Oberndorf, Thann, v. m.; Gefr. Wils, Kirchheim, Griesenlinden, Kr. Durlach, v. m.; Ref. Karl Ruder, Lebr, Kr. Offenburg, v. m.; Ref. Daniel Krammer, Radeburg, Kr. Heidelberg, v. m.; Ref. Wilhelm Rittel, Muggensturm, Kr. Rastatt, v. m.; Gefr. Otto Brandes, Weimardorf, Kr. Gelnhausen, v. m.

Jägerbataillon 14 Kolmar i. Elz.

Jäger Hecht, tot; Jäger Schramm, tot; Jäger Burr, tot; Jäger Gidemann, l. w.; Uffz. Wilhelm Roder, Freiherr von Diersburg, Oberförsbach, Kreis Rhen (zugehört vom Feldartillerieregiment Nr. 80), tot.

Dragonerregiment Nr. 7 Saarbrücken.

1. Eskadron: Drag. Alois Reichenhoffer, Oberhausen, l. w., Schuß l. u.

2. Eskadron: Drag. Peter Ludwig, Platten, Kr. Wittlich, l. w., Schuß r. u.; Drag. Wilhelm Schmitz, l. w., v. m.; Ref. Montjoie, l. w., Schuß r. u.; Drag. Ewald Jansen, M. Gladbach, Kr. Ahrdt, verw. gekürrt.

4. Eskadron: Fähnrich Gustav Freiherr von Buttlam, mer, Weidenborf, Kr. Luxemburg, l. w., Schuß r. Hand.

5. Eskadron: Uffz. Lorenz Eßborn, Reibung, Kr. Koblenz, l. w., Kopfstich; Drag. Josef Bernards, Blankenbach, Siegfried, l. w., Schuß r. u.; Drag. Karl Wolff, Ratten, Kr. Breslau, v. m.; Gefr. Gustav Limark, Born, Kr. Kempen, v. m.

Dragonerregiment Nr. 9 Metz.

1. Eskadron: Drag. Otto Kieger, Gernsbach, tot; Drag. Peter Thomas, Schwalbach, Kr. Sauerbrunn, l. w., Schuß.

3. Eskadron: Drag. Max Wilhelm Richter, 2. Pfeddersheim, Kr. Worms, v. m.

5. Eskadron: Uffz. Karl Braun, Metz, l. w., Schuß l. u.; Drag. Edwehym, Oskar Dahn, Königswinter, Kr. Siegfried, v. m.

Thüringisches Fußarenregiment Nr. 12 Torgau.

Uffz. Heinrich Freiherr von Schlotheim, Kassel, l. w., Schuß r. Lunge.

Feldartillerie-Regiment Nr. 80. Kolmar i. Elz.

3. Batterie: Kon. Lehmann, verw.

Kämpfe im Osten.

Verhinderte Mobilmachung.

□ Berlin, 21. August. Wie die Abendblätter aus Tborn melden, gelang es in der Gegend hinter Niesawa den deutschen Truppen, 46 russische Gendarmen- und Polizeibeamte, die mit der Aushebung von Militärpersonen beschäftigt waren, gefangen zu nehmen. Die Leute wurden als Kriegsgefangene hier eingeliefert und eine Nacht im Gefängnis untergebracht. Dann erfolgte ihr Weitertransport nach dem Artilleriegeschloß Hammerstein.

Herabgeschossener russischer Flieger.

In Tborn wurde vor einigen Tagen ein russischer Flugzeug mit Erfolg beschossen. Es fuhr über unsere Stadt und die Insassen warfen Bomben herunter, die aber keinen Schaden anrichteten. Die deutsche Infanterie überschüttete die Flieger mit heftigem Geschützfeuer. Dabei wurde ein Flügel des Propellers abgebrochen, worauf der Apparat in den Wald stürzte. Kavallerie ritt sofort nach und fand das Flugzeug. Der eine russische Offizier war erschossen, der andere hatte sich beim Absturz das Genick gebrochen.

Das große Gefecht bei Stallupönen.

Aus einem im „Lokal-Anzeiger“ veröffentlichten Feldpostbrief über das große Gefecht bei Stallupönen, das mit der Gefangenennahme von 3000 Russen endete, sei folgendes wiedergegeben: Nach den Erzählungen unserer Leute hat sich vor allem unsere Artillerie als der russischen sehr überlegen gezeigt, sowohl was die Treffsicherheit als auch was die Wirkung der Geschosse betrifft. Die russischen Granaten sollen fast alle nicht explodiert sein. Von der russischen Infanterie erzählt man, daß sie sich selten aus den gedeckten Stellungen herauswagte. Nachdem man festgestellt hatte, daß die russischen Schützen namentlich gerne aus den Fenstern der Häuser, insbesondere aus den Kellerfenstern schossen, hat man sie durch Artilleriefeuer schnell daraus vertrieben. Offenen Kampf sollen die Russen scheuen. „Sobald wir aufsprangen und stürzten“, erzählte mir ein Berliner, „rissen sie aus, und wenn wir sie einholten, warfen sie die Flinten weg und ließen sich gefangennehmen.“ Ein anderer Berliner erzählte mit Stolz, daß er allein fünf Russen gefangen habe, die er in einem Graben übertrug. Auch von der Bestrafung eines verräterischen Müllers an der Grenze erzählte mir ein Grenadier: „Der gute Müller hatte seine Windmühle als Signal für die Russen benutzt und sie nicht nach dem Winde, sondern stets nach der Seite gedreht, wo unsere Artillerie stand. Das merkten wir aber bald, und da haben wir ihn der Einfachheit halber in seiner Windmühle aufgehängt.“ Und nun die russischen Gefangenen! Es war fast alles Infanterie. In graugrünen Kitteln und gleichfarbigen Mägen. Zum größten Teil waren es jüdische Leute aus den Grenzgebieten. Sie konnten fast alle etwas deutsch und versicherten, daß sie höchst ungern in den Krieg gegangen seien, da sie Russland nicht als ihr Vaterland betrachteten konnten. Einer erklärte, er hätte überhaupt keine Angel in seinem Gewehr gehabt. Alle waren sehr müde, hungrig und warteten auf Essen. Mit neidischen Blicken stierten sie auf jeden unserer Soldaten, der eine Zigarette rauchte. In einem Abteil für sich war ein gefangener russischer Hauptmann untergebracht, der einen sehr guten Eindruck machte. Es schien ihm ganz gut zu gehen. Er nickte meinem kleinen Neffen freundlich lächelnd zu und sagte zu dem ihn bewachenden Grenadier, der etwas russisch verstand, er habe auch einen kleinen Jungen zu Hause. Freimütig erklärte er auch, daß er sich hier viel sicherer fühle als auf dem Schlachtfeld!

Von der österreichisch-russischen Grenze.

Krakau, 21. Aug. (R. B.) „Gazeta“ meldet: Mehrere in das Militärspital eingebrachte Verwundete des Dniester-Aus-

Auf Anordnung des Generalkommandos des 18. Armeekorps wurde Freitag Nachmittag das Reisebüro Jose Hartmann, Kaiserstraße 31, wegen unerlaubter Beförderung ins Ausland polizeilich geschlossen.

Gedichte.

Wenn die Poesie eine Flüssigkeit wäre — und wirklich spricht man ja von „Wasserdichtern“ — so wären sämtliche deutsche Redaktionen längst jämmerlich ertrunken. Denn seit dem Beginn des Krieges ist eine wahre Uberschwemmung von Gedichten über sie gekommen. Einige gute sind darunter, die dann gewöhnlich auch von bekannten Namen unterzeichnet sind, aber unvergleichlich größer ist die Masse der gut — gemeinten.

Denn gewiß, alle diese Erzeugnisse gehen aus einem schönen vaterländischen Gefühl hervor und man versteht recht wohl, daß viele, die sonst mit der Dichtkunst nur weillustige Beziehungen unterhalten, jetzt das Bedürfnis fühlen, ihre Stimme vernehmbar in den großen Chor der Begeisterung zu mischen, mit zu schüren an dem heiligen Feuer, das auf dem Altar des Vaterlandes gen Himmel flammt — und an dem sich unsere Feinde, wie wir mit gutem Grund hoffen dürfen, ganz gewaltig die Finger verbrennen werden.

Es ist nur die Frage, ob die Poesie gerade das beste Mittel ist, heute, da es vor allem auf die Tat ankommt, den patriotischen Willen fundatum. Ein gutes, die Schwachen stärkendes, die Gebeugten aufrichtendes, die Belämmerten tröstendes Gedicht ist freilich in solchen Zeiten auch eine Tat und die großen Dichter des Befreiungskriegs verdienen es, mit in der ersten Reihe unter denen genannt zu werden, die das französische Joch vom deutschen Nacken schütteln halfen. Doch einmal bedürfen wir heute keiner solchen Volkserwecker, denn nicht in Erniedrigung, nein, auf der Höhe nationaler Kraft hat uns der Krieg gefunden. Nicht des Unterdrückten und zu entledigen, nein, der sich zu erheben, sich zu erheben, die Aufgabe, die ohne einen Augenblick des Zögerns, mit beispielloser Einmütigkeit von allen als unverbrüchliche Pflicht der Nation wie jedes einzelnen erkannt wurde.

Die Umstände des jetzigen Kriegs sind also von denen vor hundert Jahren wesentlich verschieden, und selbst damals hat ein Dichter das beste seiner Gedichte in dem Augenblick verfaßt, da er als Löwenjäger Meiter den Heldentod fürs Vaterland fand.

Nicht umsonst haben ganz große Zeiten, wie die des letzten deutsch-französischen Kriegs, keine ganz großen Dichter hervorgebracht: da wird die wahre Poesie auf dem Schlachtfeld geboren; da werden nicht mit der Feder, sondern mit dem Säbel die Verse „gedichtet“, zu denen der Donner der Kanonen die Melodie liefert. Das sind gereimte Worte, und seien sie noch so lustig, in der großen Schlachtfeldstunde, da in jedem Herzen die Erwartung glüht auf die eisernen Strophen, die von den Helden im Feld gedichtet werden?

Nur mit halben Sinnen ist der Zeitungsmann jetzt dabei, die Verse zu prüfen, die in heißen Häuten den Schreibstift umflattern. Was verschlägt's, ob sie gut oder schlecht sind? Nur auf ein Gedicht kommt's jetzt an, auf jenes, dessen Autor sich nennt:

Der deutsche Michel, Verfasser von „1870—71“.

Jungdeutschlands Kriegsspiele.

Um die Treppe des Justizgebäudes in der Porzellanhofstraße wagt der Kampf. Jung Frankfurt erobert Lüttich! Kampfbereit, das Holzschwert in der Hand, entschlossen, die Treppe bis zum Neufertigen zu verteidigen, steht der Kommandant der Festung mit zwei Getreuen und blickt auf den heranziehenden Feind. Dieser, in Stärke von vierzehn Mann, schüttert die Waffen. „Also, uffgepaßt! Wenn ich jetzt „Los“ ruf, denn aber nix wie druff!“

Um die Ecke blüht die „Vorhut“. „En Auto“ schreit der Posten lafonisch und rettet sich aufs Trottoir.

„No?“ ruft spöttisch der Kommandant, dem die Sache offenbar zu lange dauert. „No, Ihr habt wohl Euer Karsch verloren!“

„Du hast warte gelernt!“ schreit erobert der Führer ihm entgegen. Lufend biegt das Auto um die Ecke. Im Nu ist alles auf dem Trottoir. Kommt erinner! Nicht Euch! Los! —

„Hurra! Hurra!“ Mit Indonergeheul stürmen sie die Festung. Der Kommandant lämpft wie ein Löwe! Von allen Seiten drängen die Feinde auf ihn ein. Seine zwei Getreuen haben die Flucht ergriffen. Ein Kleiner mit einem Schleppjäger bringt auf ihn ein.

„Et, was fällt Dir denn ein?“ blüht ihn der Kommandant an; „Mach Dich nur erinner!“ Du bist vorhin schon gefallen! Und gehst nun trotz der kleine davon. Aber die Festung ist nicht mehr zu halten. Mit Hurra gehen sie ein und die Porzellanhofstraße hallt wider vom Jubel der Sieger. Der Führer kommt atemlos und erhebt zu Tisch. „Et, was ist das denn?“ fragt besorgt die Mutter, als sie die hellere Stimme ihres Jüngsten hört: „Leg Dich nur gleich zu Bett!“

Sorglich macht sie ihm Halskneipungen, und der Feind erträgt es mit Helldemut. Die Mutter braucht's ja nicht zu wissen, daß er heißer ist vom Kommandieren und Hurra-schreien. Heut' hat er Lüttich erobert, aber Morgen! Morgen nachmittag geht er wieder hin, da zieht er bis Paris!

J. M.

Ein Muster-Lazarett.

Das Institut für freiwillige Krankenpflege, das im Jahre 1906 sein eigenes Heim in der Grünstraße 28 erworben, hat dort in diesen Tagen ein Lazarett eingerichtet. Das jetzt bereits nahezu vollständig fertig gestellt ist. Von allen Seiten mit Gartenanlagen umgeben, eignet sich das Lazarett so recht für erholungsbedürftige Verwundete, die, nachdem sie genesen, an dem idyllisch gelegenen Ort die Ruhe und Sammlung finden werden, die zur vollständigen Genesung so notwendig sind. Man hat im oberen Stockwerk drei Zimmer mit je drei Betten und zwei ebenfalls sehr geräumige Zimmer mit je drei Betten eingerichtet. Das Gartenhaus ist ebenfalls in einen Lazarettlokal umgewandelt worden. Es befinden sich dort fünf Betten. Durch Anlege von Spiritusgläsern, Einrichtung einer Wasserleitung, Ofen, Klotz usw. ist dieser Raum für Krankenpflege hergerichtet worden. Die sanitären Vorrichtungen sind unter Leitung von Dr. Faber bis in alle Einzelheiten fertiggestellt worden, jedoch jeden Tag die Aufnahme von Verwundeten erfolgen kann. Das Lazarett steht außerdem unter der Oberleitung der Oberärztin Frau. Käthe Wandjone, der mehrere Stillschwestern unterstellt sind. Den wirtschaftlichen Teil haben in dankenswerter

Weise Damen der hiesigen Gesellschaft übernommen. Bereits jetzt macht sich die Fürsorglichkeit für das Lazarett geltend, da viele Kleidungsstücke, Bettwäsche, Krankenanzüge usw. nicht einer großen Anzahl von Flaschen besten Weines als Geschenk dem gemeinnützigen Institut zur Verfügung gestellt wurden. Unsere verwundeten Kameraden werden dort eine sehr gute Aufnahme und Verpflegung finden. Der Vorstand des Instituts für freiwillige Krankenpflege setzt sich aus Schwester Agnes Karl, Fräulein Marie Pfungst und Herrn Anselm Fey zusammen.

Familienhilfe der Kriegsfürsorge.

Die vorübergehende Geschäftsstelle für Familien von Nichtkriegsteilnehmern war seit der Stilschloß 80. Sie hat in den letzten Tagen annähernd 4000 Fälle erledigt. Von Montag, den 24. d. M., nachmittags ab wird auch dieser Teil der Familienhilfe, wie von Anfang an beabsichtigt, den bekannten 17 Bezirksstellen übertragen werden. Der notwendigen Vorarbeiten wegen werden Verwendungen Stilschloß 30 nur noch Samstag Vormittag 9—11 Uhr entgegengenommen.

Die Hauptbahnhofsperre versuchsweise aufgehoben.

Die seitherigen Sperrmaße im Hauptbahnhof wurden Freitag Abend versuchsweise aufgehoben, sodass sich das Publikum wieder ziemlich frei bewegen kann. Bahnsteigarten gibt es noch nicht; das Betreten der Angabahnsteige ohne Fahrkarte ist verboten. Bei größeren Ansammlungen von Nichtreisenden auf dem Durchbahnhofs, in den Vorhallen werden die Plätze geräumt. Wer also dort nichts zu tun hat, bleibe fort.

Die Tunnelwirtschaften im Hauptbahnhof erhielten die Erlaubnis, ab heute wieder Bier auszuschenken.

Die Arbeitslosigkeit in Frankfurt.

Im Gewerkschaftshaus stehen in dicht gedrängten Reihen arbeitslose Frauen und Männer umher, um entweder Unterstützung zu verlangen oder um Arbeit nachzusuchen. Da ist guter Rat teuer. Die Arbeitslosigkeit wächst von Tag zu Tag. Es ist bereits mitgeteilt worden, daß 80 Betriebe der Metallindustrie geschlossen worden sind. Darin sind etwa 1200 Arbeiter mit ihren Familien brotlos geworden. Die Buchdrucker mit 400 Arbeitslosen, die Schneider 600, die Zimmerleute nahezu 200 und die Bauarbeiter etwa 1200. Vollständig danteberlegt die Musikinstrumentenbranche und die der Bootbauer. Bei dem Holzarbeiterverband stellen die Tischler die größte Zahl der Arbeitslosen. Es wurden 166 arbeitslose Tischler gemeldet. Mancher wäre froh, wenn er einberufen worden wäre, nicht nur, um Gelegenheit zu finden, dem Vaterland zu dienen, sondern um der Sorge um tägliche Brot entbunden zu sein, daß auch die Ortskrankenkasse in dieser schweren Zeit einen schweren Stand hat. Liegt auf der Hand. Die Kasse hat rund 30.000 Mitglieder verloren. Die Arbeitgeber würden sich ein Verdienst erwerben, wenn sie ihre Betriebe, wenn auch mit verkürzter Arbeitszeit, aufrecht erhalten würden.

Obst und Gemüse.

Obstkonfervierung für die Lazarett.

Zusolge einer von der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden gegebenen Anregung hat sich in Wiesbaden innerhalb des Kreiskomitees vom roten Kreuz eine besondere Abteilung gebildet, die es übernommen hat, von dem reichlichen Obst, das in der Gegend in ungenügender Menge zur Verfügung steht, Obst und Gemüse zu Konferven zu verarbeiten und diese zu dem obengenannten Zweck zur Verfügung zu stellen. Die Landwirtschaftskammer hat zur Durchführung dieser Arbeiten einen ihrer Obstkonservanten zur Verfügung gestellt, während die Leitung der gesamten Arbeiten von einem der Abteilungsvorstände der Kammer übernommen wurde. In einer großen Zentralküche wird sämtliches angelieferte Obst eingemacht, in Gläser und Büchsen verpackt und sodann aufbewahrt. Über 30 junge Damen haben sich freiwillig für die erforderlichen Arbeiten zur Verfügung gestellt und schon seit 8 Tagen werden in der Küche gewaltige Mengen Obst zum allgemeinen Nutzen verarbeitet. Das Angebot ist sogar schon so groß geworden, daß bereits die zweite Küche in Betrieb genommen wurde.

Auf Antrag der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden hat die Linienkommandantur genehmigt, daß die zur Herstellung von Konferven erforderlichen Gläser, Büchsen und anderen Gerätschaften mit den Lebensmittellagen expediert werden.

Die Obstkonferei für die Kriegsfürsorge

In der Schwandorfschule in Sachsenhausen ist in vollem Betrieb und hat schon ansehnliche Vorräte von eingemachtem Obst aller Art zur Verwendung für Verwundete und Kranke hergestellt. Die Gärtner und Gartenbesitzer, die zur Erhaltung von Obst bereit sind, aber keine Transportmöglichkeit für größere Mengen haben, werden gebeten, entsprechende Mitteilung an Frau Karl Funt, Westhofstr. 60, Amt Taunus 1847, oder an Herrn Dehr, Phil. Kumbler, Darmstädter Landstr. 5, Hofs. 4010, gelangen zu lassen. Adressen wird das Obst nachmittags durch Fuhrwerk abgeholt.

Der stille Teilhaber.

Mitte Mai erfolgte die Verhaftung des aus Mendenroth im Kreis Wiesbaden gebürtigen 30jährigen Handlungsgehilfen David Grünebaum und des in Gießen ansässigen 27-jährigen Handlungsgehilfen Gustav Blumenthal wegen Diebstahls bezw. Hehlerei. Blumenthal wurde nach einiger Zeit nach Stellung einer Kaution wieder auf freien Fuß gesetzt. Wie sich aus der jetzt vor der Strafkammer stattgehabten Hauptverhandlung ergab, war Grünebaum Jahre hindurch — er trat als Begehring am ersten Mai 1900 bei der Firma ein — bei einem hiesigen Manufaktur- und Baumwarenwarengeschäft englos angestellt. Man vermutet, daß er schon

seit sechs Jahren Unredlichkeiten beging. Tatsache ist jedenfalls, daß er vor drei Jahren bereits Waren beschlagnahmte, die er an Hunderte von Personen verkauft hat. Er pflegte sich Kleider, Hemden, Schürzen und Blusenstoffe von den Wollen abzuschneiden, sie unter der Weste verborgen an den Hauptbahnhof zu tragen, wo er sie im Ciolet in Packpapier wickelte, um die Pakete dann nach Hause zu tragen. Nach Entdeckung der Tat stellte der bestohlene Prinzipal fest, daß ihm 1913 bis 1914 Waren im Werte von 10000 Mark abhanden kamen. Der entstandene Schaden wurde von Grünebaum wieder ersetzt. An den Abnehmern, die Grünebaum für das gestohlene Gut hatte, gehörte auch Blumenthal, der oft in Frankfurt weilte und Grünebaum in seiner Wohnung aufsuchte, wo er die Sachen empfing, die er für Reste und Coupons gehalten haben will. Blumenthal legte Grünebaum, wenn er von seiner Firma aus die Waren an Blumenthal lieferte, Pakete ab, die noch zwei drei Pakete gestohlene Ware mit bei. Während Grünebaum in der Verhandlung geständig war, bestritt Blumenthal sich schuldig gemacht zu haben. Als man bei Grünebaum Hausdurchsuchung hielt, fand man auch Lederwaren und Gläserstücke in seinem Besitz. Diese Sachen hatte er von einem Handlungsgehilfen Kahn in Worms erhalten, der sie einer dortigen Firma entwendete, und der alsbald auch verhaftet wurde. Grünebaum hat sich durch die Annahme der gestohlenen Sachen der Hehlerei verdächtig gemacht. Die Verhandlung in dieser Sache findet später statt. Die Strafkammer verurteilte Grünebaum zu zwei Jahren Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust und Blumenthal zu acht Monaten Gefängnis.

Ausflug für Volksvorlesungen.

Sonntag Abend 7½ Uhr findet Neue Räume 9 die erste der angekündigten Volksvorlesungen statt. Professor Dr. Biegler wird über: „Nichtes Neben an die deutsche Nation in der Zeit vor den Befreiungskriegen“ sprechen. Beethovens Adagio aus der Sonate opus 13 und Lieder (Fragment aus dem „Fischli“ von Schubert, Märchens Soldatenlied von Beethoven, „Der Fremde“ von Hugo Wolf), vorgelesen von Musikdirektor Ebn. Barlow und von Frau Anna Kämpfert. werden den Abend einleiten.

Von der Ortskrankenkasse.

Die dreiwöchige Frist für die freiwillige Fortsetzung der Mitgliedschaft bei der Ortskrankenkasse bei den am 1. Mobilmachungstage eingezogenen Kriegsteilnehmern am 23. August, bei den am 2. Mobilmachungstage eingezogenen am 24. August usw. endet. Angehörige von Kriegsteilnehmern, die sich die Vorteile der Zugehörigkeit zur Ortskrankenkasse, Behandlung in Krankheitsfällen, Sterbegeld bei Tod des Ernährers bezw. auch Krankengeld sichern wollen, oder Arbeitgeber, die den Familien ins Feld eingerückter Kriegsteilnehmer die Vorteile der Zugehörigkeit zur Krankenkasse verschaffen wollen, müssen daher unverzüglich die zur Aufrechterhaltung der freien Mitgliedschaft erforderlichen Schritte (am besten Weiterzahlung der Beiträge bei der Ortskrankenkasse) tun.

Bahnverkehr.

Frankfurt-Hamburg-Altona. Von heute ab verkehrt zwischen Frankfurt-Hauptbahnhof und Hamburg-Altona ein Schnellzug in folgendem Fahrplan: Frankfurt ab 8.20 Uhr, Friedberg ab 8.58, Bad Nauheim 9.05, Gießen an 9.34, ab 9.36, Marburg ab 10.00, Kassel an 12.08, ab 12.30, Hannover an 3.03, Hamburg an 6.17, Altona an 6.38 Uhr; Altona ab 8.47 Uhr, Hamburg ab 9.10, Hannover ab 12.28, Kassel an 3.50, ab 4.00, Marburg ab 6.01, Gießen an 6.27, ab 6.29, Bad Nauheim ab 6.50, Friedberg ab 7.05, Frankfurt an 7.40 Uhr. Diezüge halten außerdem noch in Göttingen, Krefeld, Elze, Lehrte, Celle, Hagen, Lüneburg und Verburg. In Kassel ist Anschluss nach und von Berlin und zwar Kassel ab 12.50, Berlin Schles. Ost. an 9.07 Uhr und Berlin Schles. Ost. ab 7.25 Uhr, Kassel an 2.24. Eine Gewähr dafür, daß diezüge ständig verkehren, und eine Gewähr für die Mühe oder Weiterbeförderung bei Anschlussverweigerung wird nicht geleistet. Reisegeld wird nur in beschränktem Maße befördert. Bei den Zügen ist für den Bedarf der Eisenbahndirektion Frankfurt der Ortsverkehr zwischen Frankfurt und Friedberg, Friedberg und Bad Nauheim, Frankfurt und Bad Nauheim, Bad Nauheim und Gießen, Gießen und Marburg und Gießen und Friedberg ausgeschlossen.

Niederländische Staatsbahn.

Die Niederländische Staats-Eisenbahn läßt mitteilen, daß Reisende, welche seitens der Deutschen Eisenbahn-Verwaltung in Emmerich bezw. Elten angebracht werden, mit Anschlusszügen nach Utrecht, Amsterdam, Haag, Rotterdam usw. Weiterbeförderung finden. — Von Goch aus verkehrt regelmäßig ein D-Zug der Nordbrabant-Deutschen Eisenbahn, Goch ab 6.50 vormittags, welcher Anschluss an die Tagesdampfer der Wilsinger Route, die regelmäßig verkehren, hat.

Das Krankengeld der Verwundeten.

Die zur Fahne einberufenen Krankenkassenmitglieder, die die Kassenmitgliedschaft freiwillig fortgesetzt haben, haben während ihrer Verpflegung im Lazarett infolge von Krankheiten oder Verwundungen Anspruch auf das volle Krankengeld ihrer Lohnstufe. Die kürzlich in einem Aufsatze mitgeteilte Ansicht, daß Anspruch auf Krankengeld (halbes Krankengeld) gegeben sei, ist unzutreffend.

Ein Verwundeter über die Kampfweise der Franzosen.

Ein Mitarbeiter hatte eine Unterredung mit einem in Frankfurt in Pflege befindlichen Leichtverwundeten, der die Schlacht von Lagarde mitgekämpft hat. Er erzählte über die Kampfweise der Franzosen: Sie greifen sehr heftig an, zeigen aber sehr wenig Ausdauer und Widerstandsfähigkeit. In die Enge getrieben, strecken sie die Hände in die Höhe und zeigen auf die Cheringe. Sie ergeben sich dann oft massenweise. Man hat die Wunden der französischen Gefangenen, die einen Kupfermantel hat des deutschen Isalmantels haben, bedeutend überschätzt. Am eigenen Körper merke man, wie der Heilungsprozess vor

sch gehe. „So wie ich gesund werde,“ rief er aus, „ziehe ich wieder ins Feld.“

Güterverkehr.

Zur Feldbereitung ist wieder zugelassen: Saatgetreide, Düngemittel und Rohstoffe zur Düngemittelherstellung, Bier, zunächst nur in Wagenladungen, Erze und Metalle in mäßiger Menge, Braunkohlen und Braunkohlenbräun, Eisenholz und bei Nachweis der Dringlichkeit auch Bauholz, Emballagen, soweit sie für Lebensmittel, Obst, Arznei- und Apothekerwaren, Mineralwasser, Futtermittel und andere zur Feldbereitung zugelassene Privatgüter bestimmt sind. Ferner auch neue Gläser, Flaschen, Röhren, Konservebüchsen und dergleichen, sowie Zigarren- und Tabakfabrikationen.

Krankenspflege in den Vororten.

Ein schönes Beispiel ausdauernder Vaterlandsliebe geben auch die Frankfurter Vororte: fast überall werden dort freiwillige Lazarette eröffnet. So sind die Einwohner von Bergen zur Ausstattung eines Lazarets von 50 Betten in der Turnhalle zusammengetreten. Sie haben ihre eigenen Betten herbeigetragen und Mobiliar, Waschgerät, Wäsche usw. aus ihrem eigenen Bestand beigegeben. In gleicher Weise haben die Seckbacher im Gemeindehaus ein Lazarett für 40 Betten vollständig eingerichtet.

Unterstützung der Zurückgebliebenen kriegsgewaltiger Handwerker.

Die Beteiligung an der Sammlung für Handwerkerfamilien aus Mitteln der Innung durch § 88 der Gewerbeordnung ist unterlag. Es ergab sich, dass die Innungen des Kammerbezirks die Bitte, wenn irgend möglich, selbst eine Sammlung zu dem gedachten Zwecke einzuleiten und diese Sammlung durch einen angemessenen Beitrag aus der Innungskasse zu unterstützen. Diese Sammlung wäre zu bestimmen zur Unterstützung der Zurückgebliebenen kriegsgewaltiger, bzw. der durch den Krieg in Not geratenen Innungsmitglieder.

Sonntagsruhe. Die Polizei gibt bekannt, daß die Anordnung, wonach die geltenden Bestimmungen im Polizeibezirk Frankfurt über die Sonntagsruhe bis auf weiteres außer Kraft treten, aufgehoben ist. Die Vorschriften über die Sonntagsruhe treten wieder in Wirksamkeit.

Stadtverordnetenversammlung. Wie wir hören, ist beabsichtigt, im Laufe nächster Woche eine Stadtverordnetenversammlung zu halten, in der Gelegenheit gegeben werden soll, zu verschiedenen, durch den Krieg aufgeworfenen städtischen Fragen Stellung zu nehmen.

Prozess Kommissar Schmidt. Die Verhandlung gegen den Eilenkommissar Schmidt ist auf den 31. August angesetzt. Er wird aller Wahrscheinlichkeit unter Ausschluss der Öffentlichkeit erfolgen.

Volkshochschule. Die Volkshochschule (Sendenbergsstraße 16) wird im Benehmen mit der Zentrale für Kriegsfürsorge (Abteilung für Kinderversorgung) die Kinderlesestube den gegenwärtigen Bedürfnissen entsprechend weiter ausgebaut. Die Wanderbibliothek und ein Teil der übrigen Bestände werden der Geschäftsstelle für freiwillige Krankenpflege zur Verfügung gestellt. Anmeldung von Geschenken, insbesondere Jugendliteratur, sind erbeten an den Vorstand der Volkshochschule, Sendenbergsstraße 16.

Eine neue städtische Wohnhausgruppe in Bornheim. Die Stadtkämmerei läßt zur Zeit auf dem vormals der Stadt gehörigen Gelände an der Ecke der Erdbecker Landstraße, Weidenborn- und Dorselweilstraße, das sie im Wege des Austausches von den hiesigen Eichenhäusern zu erwerben hat, eine Wohngruppe von 12 Wohnhäusern mit Doppelwohnungen von 2 und 3 Zimmern mit Erdgeschoss, 3 Obergeschossen und Dach-

geschoss erbauen. Die von der Firma Nicol aufgeführte Häusergruppe ist bereits bis zur zweiten Stockhöhe gediehen, sie enthält 51 Wohnungen, für die sich bereits städtische Beamte, Bedienstete, Straßenbahner u. a. als Mieter gemeldet haben. In die Baugruppe wird ein überbauter Durchgang mit Treppenanlage nach der höher liegenden St. Georgenstraße eingefügt. Die Baukosten des Blocks betragen 350,000 Mark.

Die Fleischpreise. Die Fleischpreiskommission erläßt eine Bekanntmachung, wonach das Kalbfleisch, das seither 95 Pfg. kostete, auf 90 Pfg. ermäßigt worden ist. Vor wenigen Tagen ist aber für alle übrigen Fleischpreise eine Erhöhung von 5 bis 10 Pfg. eingetreten. Schweinefleisch, das 70 Pfg. das Pfund kostete, kostet heute 80 Pfg., Ochsenfleisch von 90 Pfg. auf 95 Pfg. gestiegen. Rindfleisch von 80 auf 85 Pfg. Entsprechend dieser Erhöhung sind auch die sogenannten Vorzugstücke bei allen Fleischsorten gestiegen.

Frankfurter Theaternachrichten. Die Direktion des neuen Theaters erteilt uns um Veröffentlichung folgender Rundgebung: Die vierte Spielzeit unseres Theaters soll am 1. September beginnen. Wohl haben wir noch unsere Verträge des Rechts, die bei uns angestellten Künstler, Beamten und Arbeiter wegen des Kriegsausbruches zu entlassen, aber damit würden wir alle Brotlos machen und sie der bittersten Not preisgeben. Das wollen wir vermeiden und alle Kräfte daran setzen, den Betrieb aufrecht zu erhalten. Mit Opferwilligkeit haben die besten stützenden Mitglieder auf einen großen Teil ihrer Vergütung verzichtet, um alle mit durchhalten zu können, die Mitglieder des Theaters — die Theaterbaugesellschaft A.-G. zu Frankfurt a. M. — ist uns hinsichtlich der Nacht in weitgehendem Maße entgegengekommen und die Direktion stellt selbstverständlich an einen etwaigen Betriebsgewinn keine Ansprüche. Der Spielplan der nächsten Wochen wird sich wie folgt gestalten: „Dormitz“, ein vorläufiges Spiel von Josef Lauff. „Worth“, 1870er Kriegsgeschehen von Georg von Dreyer. „Der Junge von Pennekendorf“, vaterländisches Schauspiel von Ernst von Willenbruch. „Offiziere“, Drama in 5 Akten von Fritz von Harz. „Ohne Gott“, Drama in 3 Akten von Rudolf von Bartha. „Stille Nacht“, Schauspiel nach Grillparzer in 4 Akten von Rudolf Volger. „Deutsche Einigkeit“ (Der Schlagbaum), Volksstück in 3 Akten von Heinrich von der Osten. „Komödie in 5 Akten von Hermann Vahr. „Schneider Bibbel“, Eine rheinische Komödie in 5 Akten von Hans Müller-Schlösser. „In Feindesland“ und „Das eiserne Kreuz“ von Ernst Wildert. „Frühling Jugend“ (Wanderbühne) von H. W. Münch. „Frühlingsschwärmer“ von Franz Wilder. „Ein Volkseid“, Schauspiel in 3 Akten von Henrik Ibsen. „Krieg im Krieg“, historisches Schauspiel in 3 Akten von Ludwig Rohmann. „Die glückliche Wahl“, Komödie in 5 Akten von Adolph Hagen. „In Ewigkeit — Amen“, Ein Gerichtsstück in 1 Akt von Anton Wildgans. „Die Gliederpuppe“, Tragikomödie in 2 Akten von Paul Schermer. Neu einstudiert werden: „Die Kronbraut“ von August Strindberg. „Das Kind“ von Ottomar Essing und „Die Frau des Kommandeurs“ von Max Dreyer. Die erste Vorstellung am Dienstag im Abonnement B wird in Form einer Wohltätigkeitsvorstellung zu Gunsten der Kriegslieferanten für die deutschen und österreichisch-ungarischen Familien, deren Ehemänner im Felde stehen, gegeben werden.

Eine neue Spielweise für das äußerste Galluswarten. Viertel. Hinter dem zweiten Eichenbäumchen wurde dieser Tage eine neue Spielweise für das äußerste Galluswarten veröffentlicht. Sie liegt abseits der Mainzer Landstraße hinter dem Schulhof der Hauptbauten der Bürgermeisterei-Gewinn- und Admann-Schule und zwischen Gergelplatz. Sie ist 24 Morgen groß. Die große Spielweise ist von allen vier Seiten mit einer Baumspiegelung angefaßt, wobei die Westseite eine Doppelreihe erhielt.

Maul- und Alausenische ertöschten. Die Maul- und Alausenische unter dem Viehbestande im Rödmerhof ist ertöschten. Die agnomenen Schupfmaße sind aufgehoben.

Bermachtische. Der kürzlich verstorbene Major a. D. Carlo Freiherr Altesina von Schweiger hat dem hiesigen von Gundersbach-Glofenschen Damenstift und der Gemeinde Jüngerheim für Armenzwecke je 20 000 Mark vermacht.

Offiziere, daraus hat sie mir gegenüber kein Hehl gemacht. Welch ein charmanter Mann! hat sie oft zu mir gesagt, wenn ich sie fristete. Ja, ich erinnere mich, daß sie einmal zu mir gesagt hat: Bist Du auch in den schönen Leutnant verheiratet, Manon?

In dem gespannt Zuhörenden schloß es heiß empor und seine Augen leuchteten voll Eifer auf.

„Das hat sie gesagt, wirklich, Mademoiselle? Bist Du auch — auch verheiratet?“

„Ja wohl, Monsieur. Ich habe noch darüber gelacht und habe erwidert: Ach Gott, Madame, unsreiner darf sich in einen so vornehmen, schönen Mann nicht verlieben, das hat ja doch keinen Zweck.“

„Und sie — Madame Renaudin — was hat sie dazu gesagt und was machte sie für ein Gesicht?“

Die Jose kann wieder eine Weile vor sich hin, dann suchte sie mit den Schultern: „Das weiß ich wahrscheinlich nicht mehr, Monsieur. Viel war ja bei ihr auf eine solche Neugier nicht zu geben. Sie sagte häufig dergleichen und sie verließ sich bald mal in einen der Herren, die bei uns verkehrten. Und es kommen viele Herren aus der Stadt und auch aus der Umgegend in unser Haus, denn Madame liebt es sehr, Gesellschaft bei sich zu sehen.“

„Und Monsieur Renaudin?“

„Mein Gott, ihm wäre ja gewiß lieber, wenn er mehr seine Ruhe hätte. Er zieht eine gemächliche Partie Bearté vor und liebt den Trubel nicht, aber er tut, was Madame will.“

Günther von Wallbergs hochgespannte Erwartung wurde zwar durch die letzten Erklärungen der Jose ein wenig enttäuscht, aber sein Eifer war unvermindert und trieb ihn zu weiteren Fragen an.

„Run bitte ich Sie, Mademoiselle, einmal recht nachzudenken. Haben Sie nicht bemerkt, daß mein Bruder, nachdem sein Regiment Recke verlassen hatte, Ihrer Herrin heimliche Besuche abgestattet hat?“

Die Mienen des jungen Mädchens bewegten sich lebhaft und ihre Augen starrten rubelos. Es war ihr unschwer anzusehen, daß sie nicht recht wußte, wie sie sich dieser Frage

gegenüber zu verhalten hatte und daß sich in ihrer Brust von neuem ein Kampf zwischen der Pflicht der Discretion, die sie ihrer Herrin schuldet, und dem Verlangen, dem freundlichen und freigebigen jungen Herrn gefällig zu sein, abspielte.

„In welcher Zeit sollten denn solche Besuche stattgefunden haben?“ fragte sie nach einer Weile.

„Mein Bruder war in der zweiten Hälfte des Dezember in Recke in Quartier. Dann war er in St. Rémy und in Chaumont. Die Besuche müßten also in der Zeit von Anfang Januar bis 17. Januar geschehen sein.“

Mademoiselle Manon versank in ein angelegentliches Nachdenken. Endlich hob sie ihr Gesicht. In ihren glänzenden, lebhaft auf ihn gerichteten Blicken und in ihren von innerer Bewegung durchstrahlten Gesichtszügen malten sich Entschlossenheit und wichtige Benugung.

„Sie werden mich der Madame Renaudin auch ganz gewiß nicht verraten?“ fragte sie.

„Ich gab Ihnen bereits mein Ehrenwort und versichere Ihnen noch einmal, daß ich Ihr Vertrauen nicht täuschen werde.“

Er neigte seinen Oberkörper der Jose zu und erwartete mit gespanntem Interesse ihre Mitteilungen.

„Es war am 10. Januar“, berichtete sie, „der Herr war nach dem Estaminet Meunier gegangen, wo er an jedem Sonnabend seine Partie Karte spielt. Da war es das erste Mal, daß sie, seit ich im Hause war, geheimen Besuch empfing.“

Ich weiß das deshalb noch so genau, weil an dem Tage mein Geburtstag war und weil ich am Abend gern zu meinen Eltern gegangen wäre. Aber Madame schug mir meine Bitte rundweg ab. Ich sollte bis Sonntag warten. Und als ich ein ärgerliches Gesicht machte, redete sie mir gut zu und schenkte mir eine schöne seidene Bluse, die fast noch wie neu war. Und dann sagte sie mir: Sie würde um acht Uhr Besuch empfangen und es brauche außer mir niemand davon zu erfahren. Ich sollte dafür sorgen, daß die Köchin während der Zeit von acht bis zehn Uhr nicht in die vorderen Zimmer käme. Sie selbst würde dem Herrn öffnen, ich sollte indes auf dem Korridor Wache halten.“ (Fortsetzung folgt.)

Astronomische Wochennotizen für Frankfurt a. M.

	Sonne.		Mond.	
	Aufgang	Untergang	Aufgang	Untergang
Aug. 23.	5.27 Vm.	7.29 Nm.	7.52 Vm.	8.06 Nm.
24.	5.28	7.27	9.27	8.21
25.	5.30	7.25	10.42	8.39
26.	5.31	7.23	12.13	9.01
27.	5.33	7.21	1.39	9.31
28.	5.35	7.19	3.02	10.11
29.	5.36	7.17	4.13	11.06

Mond: Erstes Viertel am 28. um 5.53 Vm.

TEE-Ronnefeldt
jetzt Goethestrasse 3

Eine hochinteressante

dabei zugleich belehrende Lektüre, verbunden mit Bildern aus aller Welt und künstlerischen Reproduktionen nach Gemälden berühmter Meister bietet Ihnen Das illustrierte Blatt, Frankfurt a. M., das von Mittwoch jeder Woche ab auf den Bahnhöfen und Buchständen für 10 Pfennig zu haben ist. Bezugspreis 90 Pfennig vierteljährlich bei allen Postanstalten in Deutschland. 4495

(19. Fortsetzung.)

(Nr. 196 verboten.)

(Alle Rechte vorbehalten für Carl Zander, Berlin.)

Versollen.

Roman von Arthur Zapp.

„Ich weiß,“ sagte er eindringlich, „daß es nicht recht ist, Sie zu einer Indiskretion zu verleiten. Aber Sie werden sich ja wohl selbst sagen, daß ich diese weite beschwerliche Reise nicht gemacht habe, um meine bloße Neugier zu befriedigen. Sie wissen ja, welchen Zweck ich verfolge und ich gebe Ihnen mein heiligstes Ehrenwort, daß ich strengstes Stillschweigen über das, was Sie mir mitteilen, bewahren werde und daß weder Ihnen noch Ihrer Herrin Unbequemlichkeiten daraus erwachsen werden. Mir liegt nur daran, Gewißheit über das Schicksal meines unglücklichen Bruders zu erhalten. Wüßten Sie, wie schwer meine arme Mutter unter dieser Ungewißheit leidet, wie sie ihre Nächte noch immer schlaflos unter Tränen verbringt, wie sie sich grämt und härt, Sie würden gewiß Mitleid mit ihr empfinden.“

Seine beweglichen Worte, die in bittendem warmem Ton gesprochen wurden, blieben nicht ohne Eindruck auf das junge Mädchen. Und als er nun noch gar ihre Hand ergriff und herzlich drückte und mit stehender Stimme sagte: „Ich bitte Sie dringend, Mademoiselle, haben Sie Mitleid und schenken Sie mir Vertrauen, da geriet ihre Widerstandskraft ins Schwanken und im unsicheren, nachgiebigen Ton erwiderte sie: „Ich weiß nicht, was ich Ihnen sagen soll, Monsieur.“

„Haben Sie nie bemerkt, Mademoiselle, daß zwischen Madame Renaudin und meinem Bruder ein gewisses geheimes Einverständnis bestand?“

Sie schenkte nachdenklich ihr Haupt und sann eine Weile vor sich hin. Endlich suchte sie mit den Achseln.

„Bestimmtes weiß ich nicht. Daß er viel in ihrem Salon war, wissen Sie ja bereits, Monsieur. Und Madame Renaudin, mein Gott, sie ist gegen jeden Herrn, besonders wenn er hübsch, jung und galant ist, liebenswürdig und kokett und jeder macht ihr deshalb auch den Hof. Daß Monsieur de Wallberg ihr besser gefallen hat, als manch anderer der Herren



Frankfortisches und Anneres.

Von Adolf Stolke.

Voll dampf voran!

Es heult der Sturm, es braust das Meer,
Die deutsche Flotte schraubt daher,
Es donnern die Geschütze!
Gott schirme unser Vaterland!
Verwahr vor Unheil seinen Strand,
Sei uns'res Deutschthums Stütze!
Die Flagge hochgeschwungen,
Die Flagge schwarz, weiß, rot!
Hurra, ihr blauen Jungen,
Geltet bis in den Tod!

Voran mit Voll dampf in die Schlacht!
Uns schreckt keine Uebermacht,
Nicht Not und nicht Verderben!
Das Meer gehört der ganzen Welt,
Weh dem, der es uns vorenthält!
Wir schlagen ihn in Scherben.
Die Flagge hochgeschwungen,
Die Flagge schwarz, weiß, rot!
Hurra, ihr blauen Jungen,
Geltet bis in den Tod!

Der feile Söldner rückt heran,
Uns führt der Geist der Freiheit an,
Wir sind der Ehre Hüter!
Das Vaterland ist unser Hort,
Die Treue und das deutsche Wort
Sind uns're höchsten Güter!
Die Flagge hochgeschwungen,
Die Flagge schwarz, weiß, rot!
Hurra, ihr blauen Jungen,
Geltet bis in den Tod!

Hoch über uns'ren Häuptern schwebt
Der deutsche Kar, der aufwärts strebt,
Indes wir Schwerter schärfen.
Eleg oder Tod sei die Parole!
Lieb Vaterland, leb wohl, leb wohl!
Es gibt kein Unterwerfen!
Die Flagge hochgeschwungen!
Die Flagge schwarz, weiß, rot!
Hurra, ihr blauen Jungen,
Geltet bis in den Tod!

Nachdem der britische Kriegshund Grey die Kläffer Russlands, Frankreichs und Belgiens, gegen den friedfertigen deutschen Michel zusammengebeißt hat, ist es nun leicht dach gelunge, im ferne Osten ein schließungische Wegetagerer solange anzunehmen, bis der gleichfalls die Zähne fleischt. Wir hatten also eine neue Beweis, daß der perfideste Gegner Deutschlands das flammverwandte England ist, womit natürlich net gesagt sei soll, daß unser annern Feind viel besser wern.

Zwaddmalhunnerthausend Söldner von jener Sort, die schon im Bunnkrieg gezeigt hawen, daß sie Schnellläufer sin, hawen sie de Franzose als Hiltstruppe... versproche.

Was sich die Engländer in unmittelbare Kasse flerge. Spielend hätte sie uns doch inwern Hause werke kenne, wann sie die Stimmung in Deutschland besser beowacht hätte:

Mit Schrecken hatten wir's vernommen,
England befreit das deutsche Reich,
Wenn seine Suffragetten kommen,
Dann übergeben wir uns gleich.

Weil sie atower vergesse hatte, die edle Kerntruppe rechtzeitig mobil zu mache und dehabst zuseh misse, wie ihr gute Freund, die Kofake um die Franzose ihr Schmiß triebe, duhn sie den Erdball mit Siegesnachrichte so beliege, daß der Freiherr von Rindhausen im Grab schamrot werd; weil er zugewisse muß, daß er e elender Stinper war.

Schließlich kenne ein atower doch der Stoff ausgeh, was for die finksig Geschichtschreibung naderlich e großer Verlust meere, merz wollen dehabst, obgleichs unser Feind sin, e bissi unner die Kern greiffe um enn e paar Kriegsnachrichte verrate, die sie bis zu de Seelinsulaner telegraphieren kenne:

1. Die Montenegriner haben Ungarn umzingelt und sind auf dem Vormarsch nach Wien begriffen.
2. Die Franzosen überschritten den Rhein bei Bingen und zerstörten das Bismarckdenkmal auf der Elisenhöhe.
3. Der Versuch der Deutschen, die Russen, durch längs der ganzen Grenze in dichten Abständen aufgestellte Brandminen in ihrem Siegeslauf aufzuhalten, ist gescheitert. Unsere edlen Verbündeten tranken den Brandwein und verschanzten sich hinter die Häuser.
4. Hundszwanzig Waggon mit erbeuteten deutschen Fahnen sind von Bonn nach Paris abgegangen.
5. Belgische Truppen bewerkten einen Zeppelin über Brüssel. Kurz entschlossen bauten sie als gewandte Turner Pyramiden, Mann auf Mann, und forcierten auf diese Weise einen Sturmangriff, dem das Luftschiff nicht widerstehen konnte. In unsere Hände fielen: 250 Gefangene, 25 schwere Geschütze, 31 Maschinengewehre und ein Propeller. Unser Verlust: Ein Stadtkompeter, der sich den linken Fuß verstauchte.
6. Der deutsche Kaiser hat sich in einem Zweifelder nach Spitzbergen geflüchtet. Ein Auto, das ihm folgen wollte, wurde von

wochamen Russen angehalten. Es enthielt Folgerger, die als willkommenes Beute sofort von den Siegern aufgezehrt wurde.

7. Da die deutsche Armee so gut wie vernichtet ist, werden sämtliche noch ungeborene Söhne zu den Waffen gerufen.

8. Bei Gelaiss wurden zwei Deutsche erschossen, die im Begriffe standen, den Atlantischen Ozean mit Arsenit zu vergiften.

9. Eben ziehen die englischen Truppen in Brüssel ein. Franzosen, Belgier und Engländer verbrüdern sich im Angesicht des berühmten Mannen-Denkmal.

10. Die Engländer pumpten in der Nacht vom 22. auf den 23. August die Ostsee aus. Unsere Marine hat durch diese einzige Heldentat die deutsche Flotte auf das Trockene geleht, wir werden sie nunmehr durch einen Bajonetangriff vollständig vernichten.

Sollten diese Kriegserichte für die nächsten Tage nicht ausreichen, können weitere beschafft werden.

Der Jar, der in Moskau sich nur noch unten zugebundener Unterhosen bedient, ist in bester Geklaume und hat bereits Siebenbürgen verschenkt. Wenn der Krieg vorüber ist, werden wir sehen:

Rußland verteilt seine besten Gaben:
England soll die Krute haben,
Frankreich kriegt den Brandwein,
Belgien zieht in Sibirien ein.
Dann fühlen die drei sich erst recht gehoben
Und werden das russische Bündnis loben.

Feldpostbrief des Kanoniers Bumke.

* Brüssel, 20. August.

Ich sitze hier in einem hübschen Salon, wo wir nämlich einquartiert sind und teile euch mit, daß wir mit Gottes Hilfe und mit der Hilfe unseres guten Schwertes und unserer famosten Kanonieren in Brüssel sind, wo sonst der König von die Belgier wohnt. Wü der oper gehört hat, daß der Bumke und die andern tohmen, hat er sich französisch empfohlen; was ihm nicht schwer fällt, weil er ja der buntegenosse von die Rathosen ist. Mir hat man ja früher immer Formulare gemacht, daß ich nicht so fotografisch schreibe und die Zelle hat mich drüber geschimpft. Na, das kann ich sagen, mit dem Gewehr da schreibe ich sehr fotografisch und mit die Kanonieren da haben wir hier so leutlich gezelet, daß es sogar hier die Franzosen verstehen haben, wo sonst gar kein wort deutsch können. Man muß nur immer schön laut reden, dann verstehen sie's ohne, wo sonst sagen: Rix deutsch — die Russen und die Engländer und die belscher und die Franzosen und die Jerben und wü sü ahle heißen mögen, wo sich leht zum leutertrefchen gemeldet haben.



Ich will nun auch was über Brüssel sagen, wo es sich ganz famos leben läßt. Es ist eine sehr schöne Stadt, und wenn ich der König gewesen wäre, dann wäre ich schon hier geplüpen und hätte die Deutschen ruhig durchmarschieren lassen. Und nun sieht er bei den andern heringen in antwerpen und hat keine lust und wir sind sehr froh in Brüssel. Der Kaiser hat ihm genug gute worte gegeben, aber wenn nicht zu ralen ist, dann ist nicht zu helfen. Die mächen sind hier gar nicht so übel, aber wir haben ahle geschworen, daß wir unseren lieben Pranten iren pleipen. Französisch habe ich schon einige brocken gelernt, ich kann schon „muj“ sagen. Sonst gößt es uns ahlen sehr gut. In der Hoffnung, daß es so weiter gößt, verpleiße ich mit dem Ruf: „Hoch Frankfurt, Kaiser und Vaterland!“

Ihr
Sturmias Bumke
Kanonier der 18. Batterie.

Postschiffstun. Der Nebich II ist wü ein Held in den feind geritten. Ich freue mich sehr schon darauf, wü ich auf ihm als Säuger in Paris einzühen.

Der Dibrichle.

Aus den Frankfurter Markthallen.

Marktlage.

Die gestrigen Obst-Zufuhren überstiegen den Bedarf. Die Ueberstände werden hoffentlich heute geräumt werden können. Besonders reichlich sind Äpfel, Birnen, Mirabellen, Reineclauden, Pflaumen und Zwetschen vertreten. Aprikosen gehen langsam zur Reife. Kartoffeln wurden etwas billiger. Es ist in den nächsten Tagen mit einem weiteren Sinken der Preise zu rechnen. Der jeht von den Landwirten verlangte Preis von 5 Mk. ist noch immer zu hoch. Im Vorjahr um diese Zeit wurden 2.75 bis 3 Mk. im August 1912 2.75 bis 4 Mk. für den Bt. Frühkartoffeln gezahlt. Vor Einkauf größerer Mengen ist dringend zu warnen, weil die Frühkartoffeln nach dem Regen schnell verderben. Die Haupternte beginnt erst Ende September.

Für den Einkauf von Einmachgurken ist die Zeit jeht gänzlich. Das Angebot ist reichlich und gut. Gemüse wurde heute wieder genügend angefahren.

Durchschnittspreise im Großhandel.

Es kosteten der Buntner Kartoffeln 5.00-6.00 Mk., gelbe Rüben 4-5 Mk., rote 4-5 Mk., weiße 0-0 Mk., Bohner, grüne, 8-12 Mk., Rhabarber 0-0 Mk., Erbisen 15-18 Mk., Feldsalat 00-00 Mk., Römischkohl 5-6 Mk., Parabel, Äpfel 20-25 Mk., Beierfille 0.20-0.25 Mk., Spinat 10-12 Mk., Rabiet, den 100 Bündel 3-4 Mk., Kopfsalat 100 Stück 2-4 Mk., Gurken (große) 100 Stück 10-20 Mk., Salzgurken 1.50-3 Mk., Offigurken 1-1.50 Mk., Blumenkohl 100 Stück 20-35 Mk., italienische 00-00 Mk., Weichkraut 100 Stück 10-12 Mk., der Bt. 4-5 Mk., Wirsing 100 Stück 8 bis 12 Mk., Reikraut

100 Stück 15-25 Mk., der Buntner 4 bis 6 Mk., Krause, Salat 4 bis 5 Mk., Zwiebeln der Buntner 8 bis 9 Mk., Schwarzwurzeln 00-00 Mk., Meerrettig 100 Stück 12 bis 18 Mk., Spargel, Gemüße 0.00-0.00, Cuppen-Spargel 0.00-0.00 das Pfund, Bettiche 100 Stück 0-0 Mk., Kohlrabi 2-4 Mk., Maltakarisseln der Buntner 00-00 Mk., Pilze 20-25 Mk.
Obst und Süßfrüchte: Äpfel 1. Qual. 18-20 Mk., 2. Qual. 12-16, 3. Qual. 5-10 Mk., Birnen 1. Qual. 18-20 Mk., 2. Qual. 15-18 Mk., Hochbirnen 10-15 Mk., Ananas das Pfund 0.00 Mk., Trauben 00-00 Mk., Erdbeeren 1. Qualität 0.00-0.00 Mk., 2. Qualität 0.00-0.00 Mk., französische 00-00 Btg. das Pfund, Reichen der Bt. 00-00 Mk., Stachelbeeren 10-18 Mk., Johannisbeeren 00-00 Mk., Heidelbeeren 00-00 Mk., Himbeeren 1. Qual. 45 bis 50 Mk., 2. Qual. 00-00 Mk., Aprikosen 12-20, Pfirsich: 15 bis 25 Mk., Pflaumen 9-12 Mk., Zwetschen 10-12 Mk., Bananen, 00-00 Mk., Zitronen 100 Stück 4-5 Mk., Mirabellen der Buntner: 12-18 Mk., Preiselbeeren 00-00 Mk., Brombeeren 20-22 Mk., Äpfel, einen 100 Stück 0-0 Mk., der Buntner 00-00 Mk., amerikanische Äpfel 00-00 Mk., Binsapfelsinen 00-00 Mk., australische Äpfel 00-00 Mk., Wüld und Gelflägel: Gans das Pfd. 0.85-0.90 Mk., Ente, das Stück 3-4 Mk., Gahn, junger, 1.30-2.30 Mk., alter 2-3 Mk., Suppenhuhn 2.00-3.00 Mk., Lende 00-70 Btg. Poulet 0 bis 0.00 Mk., Hühnerle 1.40-1.50 Mk., Zug 0.80-0.90 Mk., Regenut 0.50-0.60 Mk.

Wettervoransage

des Physikalischen Vereins in Frankfurt a. M.
Sonntag, den 23. August.

Ueber Skandinavien liegt ein Tief, das einen Ausläufer nach Mittels Europa hinein erstreckt; von Werten bringt wieder hoher Druck vor, jedoch vor morgen auf der Küste des nördlich abziehenden Tiefs zunächst noch wechselnde Bewölkung und einzelne Regenschauer, dann aber wieder Besserung der Witterung und langsame Anheigen der Tagestemperaturen zu erwarten haben.

Prognose für Sonntag: Wechselnd bewölkt, einzelne Regenschauer, kühl, nordwestliche Winde, Besserung in Aussicht.

Frankfurter Wetterbericht.

(Beobachtungen des Physikalischen Vereins.)

Tag und Stunde (Ortszeit)	Barometer (Höhe)	Thermometer (Höhe)	Luftfeuchtigkeit	Windrichtung und Stärke	Geh. d. Bewölkung	Bemerkungen
21. Aug. 3 Uhr nachm.	752.5	+22.6	81	SW 1	10	
21. Aug. 9 Uhr abends	752.9	+16.8	81	SW 1	10	Schwacher Tauw.
22. Aug. 7 Uhr morg.	753.0	+14.2	89	SW 1	8	
Höchste Temperatur am 21. Aug. +23.3; Tagesmittel der Temp. 21. Aug. +17.9; Niedrigste Temp. am 21. Aug. +10.5; Normales Tagesmittel 21. Aug. +18.1; Niederschlagshöhe 8.7 mm.						

Wetterbericht vom Tannus-Observatorium.

Tag und Stunde	Barometer	Thermometer	Luftfeuchtigkeit	Wind	Bewölkung
21.8. 2 Uhr mittags	695.5	+17.3	58	SW 1	bedekt
21.8. 9 Uhr abends	695.2	+11.2	92	SW 1	
22.8. 7 Uhr morg.	695.4	+10.2	100	SW 2	bedekt

Niederschlag seit 24 Stunden 0.2. Höchste Temperatur in den letzten 24 Stunden +18.8. Tiefste Temperatur in den letzten 24 Stunden +9.0. Berant gestern von 7 bis 2 Uhr bedekt, von 2 bis 9 Uhr bedekt, Schwitterstimmung, von 9 bis 7 Uhr klar.

Wasserstandsnaehrichten.

(Nachdruck verboten.)

Wiesbaden, 21. Aug. Wp. 1.15+0.00m	Karlsruhe, 21. Aug. Rhein 5.70-0.00m
Bohr, 21. Aug. Wp. 1.40+0.16m	Geilbohn, 21. Aug. Neckar 1.54-0.16m
Alsfeld, 21. Aug. Wp. 1.25+0.10m	Neubrunn, 21. Aug. Main 5.56-0.10m
Gr. Streh, 21. Aug. Wp. 1.25+0.05m	Wiesbaden, 21. Aug. Rhein 5.70-0.00m
Frankfurt, 21. Aug. Wp. 2.12+0.05m	Wiesbaden, 21. Aug. Rhein 5.70-0.00m
Koblenz, 21. Aug. Rhein 1.87-0.00m	Wiesbaden, 21. Aug. Rhein 5.70-0.00m
Schiffen-Hauptstadt 3.81m	Wiesbaden, 21. Aug. Rhein 5.70-0.00m
Wiesbaden, 21. Aug. Rhein 1.87-0.00m	Wiesbaden, 21. Aug. Rhein 5.70-0.00m
Wiesbaden, 21. Aug. Rhein 1.87-0.00m	Wiesbaden, 21. Aug. Rhein 5.70-0.00m
Wiesbaden, 21. Aug. Rhein 1.87-0.00m	Wiesbaden, 21. Aug. Rhein 5.70-0.00m
Wiesbaden, 21. Aug. Rhein 1.87-0.00m	Wiesbaden, 21. Aug. Rhein 5.70-0.00m

Standesämter I. III-V. Frankfurt a. M.

Münchener 2.

Gedrukt an Wochentagen von 8-2 Uhr.

- Verstorbene.**
18. Schneider, Emil, Friedr. geb. Wessing, Wwe. 70 J., Schulze-Deichstr. 35.
19. Fandel, Johann Otto, 4 Mt., Humboldtstr. 80.
- Darmstädter, Friedrich, Wundmaler, verb. 75 J., Bornheimer Landstr. 41.
- Seina, Emma, 4 J., Leibnizstr. 51.
20. Schön, Albert, 1 Mt., Mainzer Landstr. 371.
- Schleicher, Emil, geb. Alkenbrand, 76 J., Sandbühlallee 4.
- Krich, Wilhelmine, geb. Scholer, 80 J., Sandbühlallee 4.
- Leibold, Walter, 6 J., Giesendachstr. 11.
21. Bayer, Emil, geb. Lehmann, Wwe. 62 J., Giesendachstr. 33.
- Mund, Louis, 60 J., Giesendachstr. 42.
- Freund, August, geb. Wessing, 42 J., Giesendachstr. 32.
- Kupp, Peter, geb. Rudi, 31 J., Giesendachstr. 14.
- Seller, Toni, Frieda, 15 J., Giesendachstr. 14.
- Schönfeld, Maria, Magdalena, geb. Gid, Wwe. 78 J., Giesendachstr. 49.

Wochenheim.

Verstorbene. Ann. 14. Schmidt, Anna, 13 J., Schmollmeyerstr. 9. — Lütke, Anna, 1 J., Kobernstraße 7. — 15. Stroh, Elisabeth, geb. Gidert, verb. 65 J., Bohlstraße 5. — 18. Schall, Otto, 7 J., Bohlstraße 47. — Wollinger, Anna, Maria, geb. Ode, verb. 65 J., Wollingerstr. 5. — 19. Wollinger, Jakob, Ludwig, 55 J., Giesendachstr. 12.

Die Amerikaner, die jetzt vorübergehend im Frankfurter Hof wohnen, haben das Bedürfnis, den Lesern des Hotels, und ganz besonders Herrn Direktor Gottlob, herzlichst zu danken für die vorzügliche und entgegenkommende Aufnahme und für die überaus liberale Creditgewährung in dieser so schweren Zeit.

Im Auftrag des Comité's

Melville J. Scholle.

Kleine



Frankfurt a. M.



Presse



Gr. Eschenheimerstr. 33-37.

Bilder aus großer Zeit.



Kaiserlich Deutsche Feldpost.



Das Feldartillerie-Regiment No. 63 „Frankfurt“ vor der Abfahrt.
Hans Jöhr, Photograph, Frankfurt a. M.

Verpflegung unserer Soldaten im Frankfurter Hauptbahnhof.



Iwan Iwanowitschs Einberufung.

Von Vladimir Dimitrieff.

(Nachdruck verboten.)

Gr. — Dumm — dumm — dumm.

In der Ferne verhallte Kanonendonner dumpf und schwer. Iwan Iwanowitsch blieb der Bissen seiner saftigen Wurst vor Angst im Runde stecken. Er warf die Gabel hastig auf den Tisch, daß sie klirrte, riß die verschmutzten Fensterläden zur Seite und spähte hinaus auf die Straße. Die schlängelte sich düster und ausgestorben in zahllosen Bindungen und Winkeln dahin und starrte mit gähndem Schlunde wie ein Ungeheuer zu ihm empor.

„Pogrom!“ fragte er scheu eine einzelne schwarze Gestalt, die sich an den Häuserreihen entlangdrückte, und ein flüchtiger Hoffnungsblitz glitt über sein müdes, vergilbtes Gesicht. Der Andere blieb stehen und stemmte die Hände fest in die Seiten.

„Dach!“ flüsterte er nachdrücklich und reckte sein verfallenes Gesicht zu Iwan auf, „Dummkopf, Du! Du besoffenen Kosaken schießen wieder mal nach Hund und Pferd. Oder auch nach Menschen, — was sie kriegen. Sie sind vom Teufel besessen, denn Väterchen ist schlechter Laune und läßt uns in den Krieg ziehen.“

Iwan Iwanowitsch krümmte sich unter den Worten des Unbekannten wie ein getretener Wurm und schlug dröhnend das Fenster zu. In den Krieg —? Iwan wollte nicht in den Krieg, wo es am eigenen Leibe keine Gerechtigkeit gibt, und sträubte sich mit all seiner wütenden Verzweiflung vor dem Gedanken, sein Leben ohne jede ersichtliche Ursache für das sorglose Väterchen in die Schanze zu schlagen, dessen langes, selbstherrliches Regententum noch nicht einmal zu Wege gebracht hatte, die armfertigen, geknechteten Russen, die Bauern, aus den Klauen feudalen Unternehmertums zu erlösen.

Eigentlich war die böse Kunde ja selbstverständlich: Denn wenn es keinen Krieg gab, dann gab es eben Pogrom (Revolution) und wenn gerade kein Pogrom war, dann mußte es notwendigerweise einen Krieg geben. Dieses russische Naturgesetz war sehr logisch und wollte auch Iwan Iwanowitschs hartem Schädel durchaus einleuchten. Und so tat er denn daselbe, was er schon bei der Robilmachung gegen die Japaner als probates Mittel erfinden hatte. Er wurde krank, zog sich zu diesem Zwecke seinen dicken Schafpelz über die ausgezeherten, schloddrigen Glieder, kroch auf den warmen Backsteinofen nach Art des einfachen Landvolks und schickte Maria Petrovna, seine tugendhafte Haushälterin, zum nächsten Feldscher, daß dieser ihm Hilfe bringe. Denn er, der arme Iwan Iwanowitsch, sei sehr krank und fühle, daß er wohl — wohl sterben müsse.

Am nächsten Morgen verdoppelte sich das Schließen

„Die vornehmsten Reisenden sind die Truppen, welche zur Verteidigung des Vaterlandes an die Grenze geschickt werden.“

(Graf Moltke in seiner letzten Reichstagsrede 1890).



der entseffelten Soldateska, und Trommeln schlugen durch die Straßen der Stadt, um die säumigen Reservisten aus ihren Verstecken aufzustöbern und den Stanowoi anzuzeigen, der mit seinen Polizisten und Kosaken aus eigener Machtvollkommenheit das Musterungsgeschäft ordnete. So kam man auch zu Iwan. Während dieser noch seinen Körper geduldig auf dem Ofen rösten ließ, um recht mürbe und matt und elend zu werden, wurde plötzlich mit rohem Fußtritt die Türe seiner Wohnung aufgestoßen, und der Stanowoi erschien im Rahmen. Ein Blick auf den Ofen genügte ihm, um seinen Leuten zu bedeuten, draußen zu warten, und energisch hinter sich die Türe ins Schloß zu werfen. Iwan blieb wie ein Igel zusammengekrallt liegen und gab kaum ein Lebenszeichen.

„Iwan Iwanowitsch, fauler Lump, bist Du nicht zum Kriegsdienst tauglich, was?“

Den Körper des Angeredeten durchlief ein konvulsisches Zucken.

„Väterchen ist so gut mit uns schlechtem Volk!“ Seine matte Stimme erstarb unter der Last tiefer Seufzer zu einem Hauche, „und wenn mich nur meine

Beine tragen könnten, wahrhaftig, ich tät's und zöge i. den Krieg. Aber sieh', beßes Brüderchen, sie tragen mich nicht, denn ich bin toterbendkrank.“

„Nichts! Halte Deinen Mund!“ Der Stanowoi runzelte verächtlich die Stirn und spuckte mit umständlichem Rüspen aus, als suche er noch einem geeigneten Anknüpfungspunkt zum Diskutieren.

Von dem gleichen Gedanken ging auch Iwan aus, ohne jedoch die Vorsicht als den besseren Teil der Tapferkeit außer acht zu lassen.

„Kannst Du mir nicht helfen?“ flüßelte er tonlos.

„O ja!“ gab der Stanowoi mit selbstverständlicher Geste zurück und schaute den Delinquenten mit schlaun Neugierde prüfend an: „Aber, Iwan Iwanowitsch, wie leicht kannst Du mir zuerst helfen.“

Das klang dem Kranken wie liebliche Musik in den Ohren. Er neßelte mit nervösen Fingern ein Beutchen mit Goldstücken unter seinem Schafpelz hervor, das längst schon in Bereitschaft lag und ließ es fallen, sodas es laut zu Boden klirrte. Der Stanowoi tat, als sähe und höre er nichts. Eine ganze Weile spielte er achlos mit seinem Säbel, dann aber fiel sein Blick plötzlich auf die Erde, und er hob, anscheinend sehr erstaunt, das Beutchen auf.

„Ei schau, Iwan, was ich Glückspilz hier finde! Einen gestrichenen Beutel Goldes. Sag', Brüderchen, gehört er Dir?“

„Ich habe nie und nimmer einen ähnlichen Beutel besessen.“

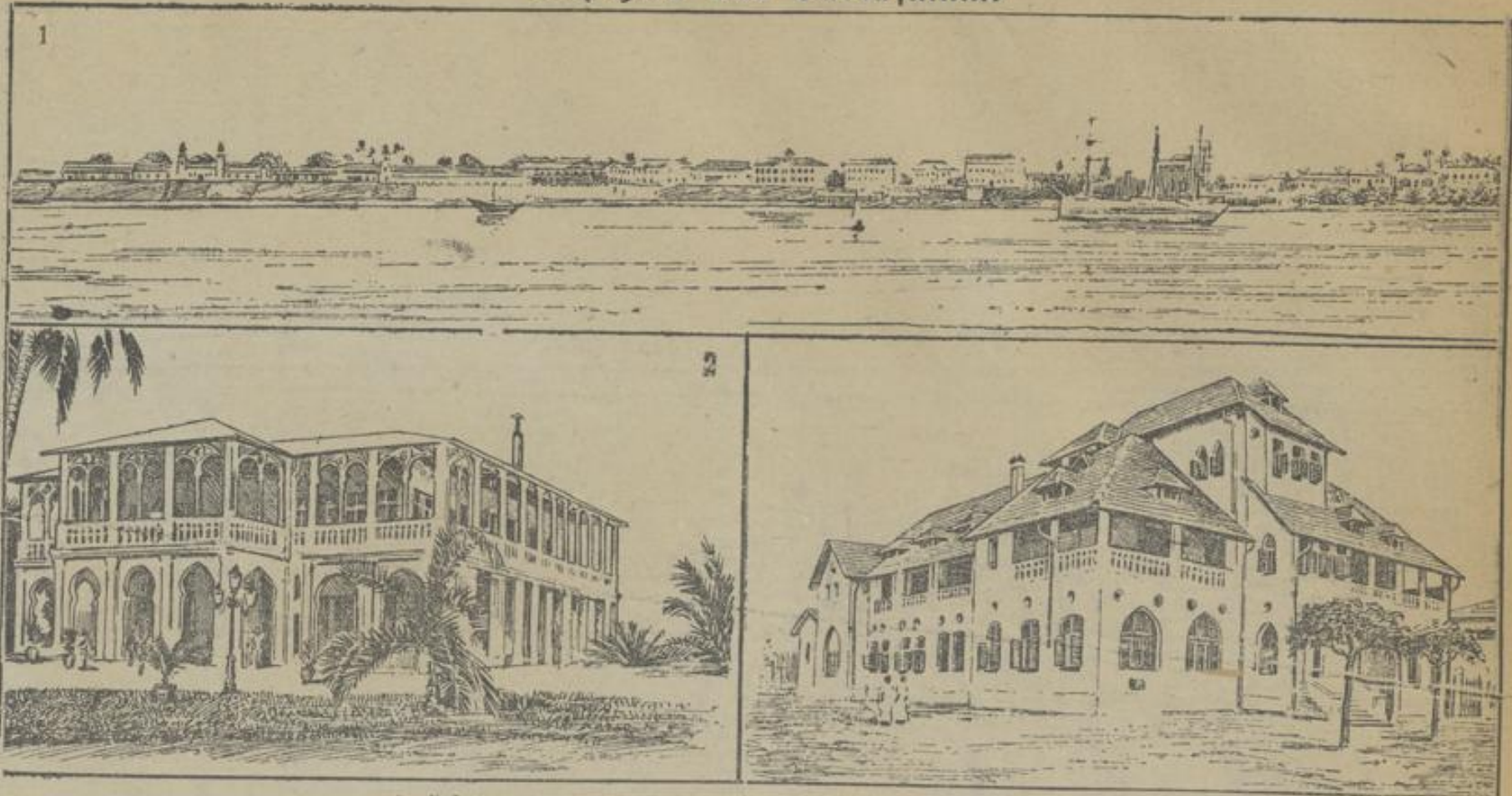
Dann habe ich ihn also in allen Ehren gefunden, und so will ich ihn wiedergeben, wenn der Verlierer sich meldet. Im übrigen, Brüderchen, da fällt mir auf: Du bist wirklich sehr krank an Deinem innersten Körper.

Henningerbier

lobt jeder Kenner!

Der früher so beliebte
Ital. Rotwein Barletta extra
 Preis pro Flasche 65 Pfg. : Wiederverkäufer Vorzugs-Preis
 Rudolf Kurz, Kronprinzenstr. 6. Tel. 1. 9253

Ansichten aus Daresjalam.



1. Gesamtansicht. 2. Gouverneurs-Palast. 3. Kaiserliches Postamt.

Die „Stadt des Friedens“ ist durch die Reichierung von Seiten der Engländer in einen Kriegsschauplatz verwandelt worden. Was ist nicht binnen wenigen Jahrzehnten aus dem unansehnlichen Araberdorfe geworden, das die Deutschen hier, an Africas Ostküste, gegenüber Sansibar vorgefunden haben! Eine moderne Kolonialstadt, deren erstaunliche und vortreffliche Entwicklung die Bewunderung aller Besucher erregt. Die Einfahrt in Daresjalam ist nicht ganz einfach. Sie vollzieht sich in einer in Friedenszeiten von Vojen angezeigten Rinne, an dem auf einem Felsenlande stehenden Leuchtturm vorbei, durch eine schmale Pforte, und erst, wenn das Schiff schon ziemlich weit vorgedrungen ist, wird die Stadt selbst erkennbar. Es ist ein hübsches, farbenfrohes Bild, das sich da bietet. Daresjalam ist ganz in Palmengrün gehüllt, und in dieses Grün hinein sind die Bauten fast durchweg in leuchtendem Weiß gesetzt. Vom Hafen erstigt man auf einer Treppe oder einer Rampe die Hauptstraße der Stadt, eine Promenade, an der eine Reihe der bedeutendsten Gebäude, in friedlicher Nachbarschaft auch die Kirchen der beiden christlichen Konfessionen liegen. Für

die europäischen Wohn- und Amtshäuser hat sich nach und nach ein gewisser, den Bedürfnissen des Klimas angepaßter und dabei auch gefälliger Stil herausgebildet. Daraus legt z. B. das nicht besonders große, aber sehr ansprechende Klubhaus Zeugnis ab, wo sich in den Abendstunden die Gesellschaft des „afrikanischen Potsdams“, wie man Daresjalam wohl genannt hat, zu zwanglosem Meinungs-austausche einzufinden pflegt. Später geht es dann wohl in die Brauerei von Schulz, die jedem Besucher und Bewohner der Hauptstadt von Ostafrika wohlbekannt ist. Mit ihr verbunden ist ein besonders gut gehaltener Garten, und dann sieht man da, wenn die Glut der Tropen Sonne der Nacht gewichen ist, vergnüglich bei einem Glase des leichteren Getränks beisammen, das diese älteste industrielle Unternehmung des Landes zu Ruh und Frommen der bursigen Seelen beruht. Es fehlt aber auch nicht an einem „Waldschloßchen“, dies liegt in dem Palmengarten, dessen sich Daresjalam rühmen kann. Es ist ein großes Gelände, das sich ziemlich weit nach Norden hinzieht. In der entgegengesetzten Richtung, im Süden, liegt das Eingeborenenort, in breite, lustige Straßen gegliedert, deren

Häuser sich auch schon nach fester, deutscher Bauordnung und Bauartlinie haben richten müssen. Das Ganze harmonisiert in stetigem Wachstum begriffen.

Außerordentlichen Wert hat die deutsche Verwaltung auf die Gesundheitspflege in der Stadt gelegt. Daresjalam ist im Halbkreis von einer 14 Kilometer langen Ringstraße umgeben, die vor allem den Zweck hat, im Falle einer Bedrohung der Stadt durch die Pest oder eine andere Seuche eine Absperrung zu erleichtern. Schlachthäuser, Krankenhäuser, elektrische Beleuchtung, Schwimmbad — alles das gibt Daresjalam den Charakter einer in jeder Hinsicht gut gehaltenen Stadt; und daß sie in dem „Kaiserhof“ den anerkannt besten Gasthof der ganzen Ostküste besitzt, das gereicht ihr auch nicht gerade zum Nachteil. So bildet die Hauptstadt Ostafrikas ein Zeugnis für die kolonialisatorische Fähigkeit unseres Volkes, und mögen auch die Kriegsläufe diese freundliche deutsche Siedelung jezt heimfuchen, die Zeit wird kommen, wo sie zu neuer, immer glänzenderer Blüte emporsteigt.

und es wäre eine bittere Sünde, wollte ich Dich in den Krieg ziehen lassen.“ —

Iwan Iwanowitsch glaubte sehr schlaue gewesen zu sein, und so kletterte er, kaum daß der finstige Stanowoi das Zimmer wieder verlassen hatte, von seinem schwellen Stige herunter, zog den Schafspelz von den schweißtriefenden Gliedern und ließ es sich nach Herzenslust wohl sein. Doch einer war noch schlauer als er. Das war der Stanowoi. Denn als dieser sein Beutchen im nächsten Schnapsladen, dem Kabak, um ein Weintrübsches erleichtert hatte, kam ihm doch in seiner grübelnden Wollstimmung die Ueberzeugung, nicht richtig gehandelt zu haben; und so sandte er zwar den Rest des Geldes nicht wieder zurück, bedeutete aber einen seiner Kollegen, den Stanowoi des Nachbardsdistrikts, er solle an seiner Statt den Iwan Iwanowitsch unmaßschäßig zum Kriegsdienst ausheben und dort einreihen lassen, wo er nach menschlichem Ermessen der Gefahr am nächsten sei. Der Kollege willigte gern ein, wußte er doch selbst, daß der Zar Soldaten und der Stanowoi Geld braucht. Man muß es dabei nur verstehen, beides zu vereinnbaren, um keinen zu kurz kommen zu lassen.

Also beorderte er drei Kosaken. Als sie bei Iwan eintraten, nahm dieser kaum Notiz von ihnen. Ein überlegenes Lächeln legte sich breit um seine Mundwinkel und er sagte: „Ihr kommt zu spät, Freunde, Euer Stanowoi war gestern schon bei mir.“

Die Kosaken lachten grell auf: „Unser Stanowoi? Liebes Brüderchen, Du bist wohl großwahninnig! Der sitzt gemütlich in Kasan und denkt gar nicht daran, zu Euch Gefindel aufs Land zu kommen. Wenn Du aber meinst, Du seist benachteiligt, so mußt Du Dich schon an Deinen Stanowoi halten, der Dich besucht hat.“

Da wurde Iwan himmelangst, denn er sah aus den entschlossenen Mienen, daß es den Kosaken ernst war. „Wo bleibt mein Geld, ihr Diebe!“ schrie er plötzlich auf und ballte die Fäuste, „ich werde den Stanowoi anzeigen, jawohl, anzeigen, daß er ins Gefängnis kommt.“

Da lachten die Kosaken wieder aus vollem Halse: „Nach dem Kriege, Brüderchen, ja, da kannst Du

Auf in den Krieg — zum Sieg!
Abschiedsgruß am Bahnübergang.

alles machen, was Du willst. Wenn Du dann noch so munter Dein Jünglein schnurren lassen kannst wie jezt.“

Damit stülpten sie ihm seine Waschlumpen auf den Kopf und wollten ihn mit sich führen. Er aber faßte in namenloser Angst die Türklinke, trampfte seine gepreßten Finger wie eiserne Haken um sie und begann zu toben, als sollte er zur Schlachtbank geführt werden. Denn er fühlte deutlich, was ihm bevorstand.

Die Kosaken rissen ihn jedoch mit roher Gewalt fort, daß er das Gleichgewicht verlor und gegen die Mauer schlug und stießen ihn mit dem Knutenstiel über die Straße, während sich das scheue Volk ringsumher bei ihrem Anblick wie getreue Hunde in seine Häuser verkroch.

Iwan Iwanowitsch aber wird aus dem Kriege nicht wieder zurückkehren.

Lüttich.

So riefen die Husaren
Vor Lüttich in dem Feld:
„Mags brechen oder biegen
Wir müssen Lüttich kriegen
Und wenn der Teufel hält.“

Der Kommandant von Lüttich
Saß grad beim Glase Wein.
Da sprangen wir Husaren,
Die schnell wie Sturmwind waren,
Zum „Deutschen Tor“ herein.

Drob lacht der alte Biethen
Vom Himmel froh berah:
„Nur vorwärts, nicht zurücke,
Das sind Husarenstücke,
Die ich euch Brüdern gab.“

Im Rest rief alles Hilfe,
Wir hatten wohlbedacht
Die Lage übersehen,
Wie's kommt am besten geben,
Daß es zu Fall gebracht.

Gleich führte Vater Emmich
Und Deutsche vor zum Sturm.
Ein Lustschiff kam beladen
Mit Bomben und Granaten,
Da half nicht Tor noch Turm.

Das ist der Geist der Väter,
Der sich auf seine Art
Beim Wehen unsrer Fahnen
Als Erbteil unsrer Ahnen
Bei Lüttich offenbart.

Das Lied hat ein Husar erdacht
Der mit vor Lüttich lag.
Er sing es an zu singen,
Daß Held und Taler klingen
Zu solchem Ebrentag.

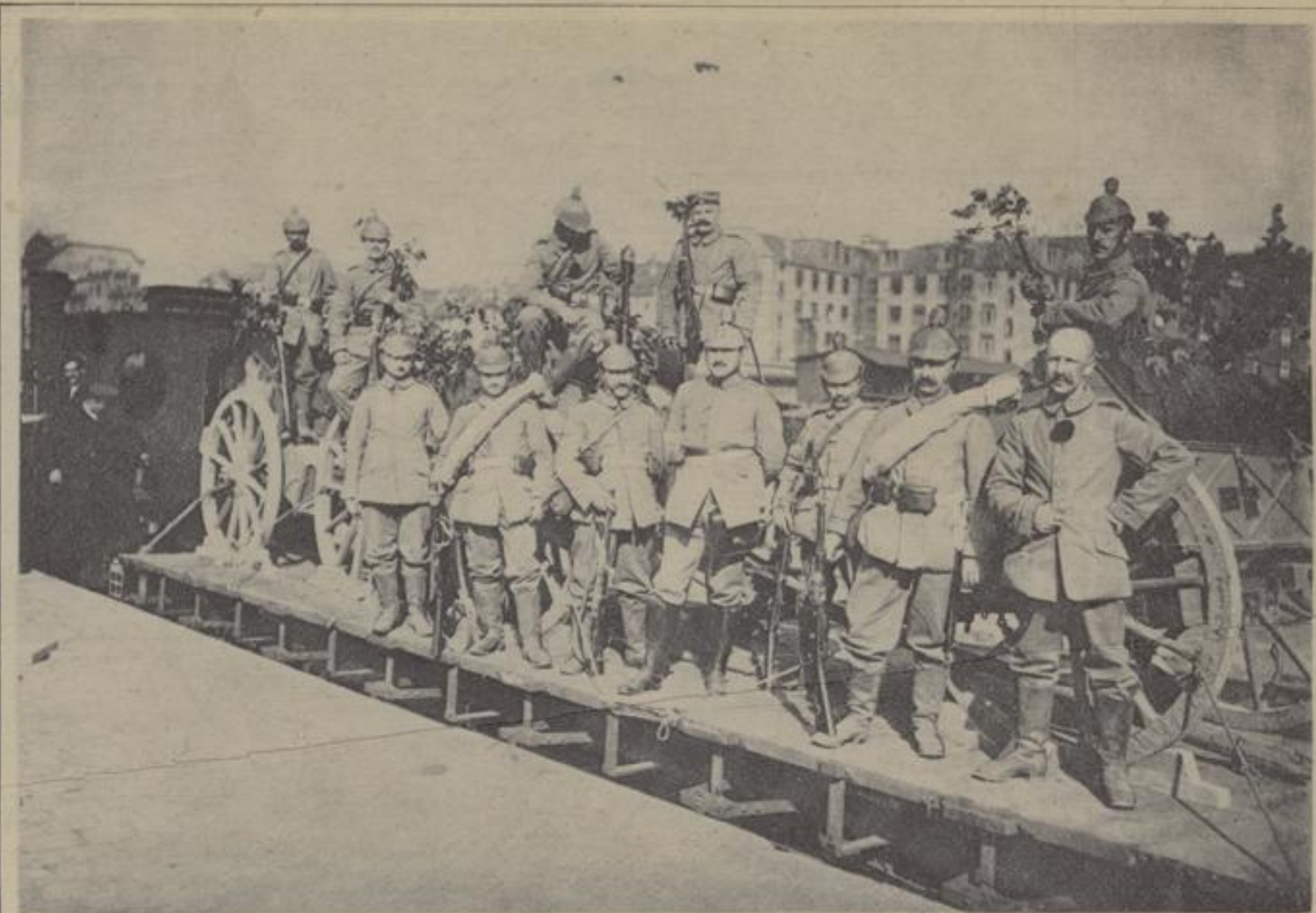
Carl Verling

großer Zeit.



Fohr, Photograph, Frankfurt a. M.

Seine Stabsoffiziere.



Hans Fohr, Photograph, Frankfurt a. M.

Eine Artillerie-Munitionskolonne vor der Abfahrt von Frankfurt.



Fohr, Photograph, Frankfurt a. M.

bei der Abreise von Frankfurt.



Hans Fohr, Photograph, Frankfurt a. M.

Letzte Vorbereitung vor der Abfahrt.



Hans Jöhr, Photograph, Frankfurt a. M.

Eine Bahnschutz-Wache.

Auf dem Dache der Wache ein Scherz: Jar Nikolaus, auf den eine Kanone gerichtet ist.



Hans Jöhr,

Ein Generalmajor und seine



Photographie von Gebrüder Hackel, Berlin.

In der Felddäckerei: Fortschaffen der fertigen Kommissbrote.



Hans Jöhr,

Ober-Kriegsgerichtsrat Cellarius bei der

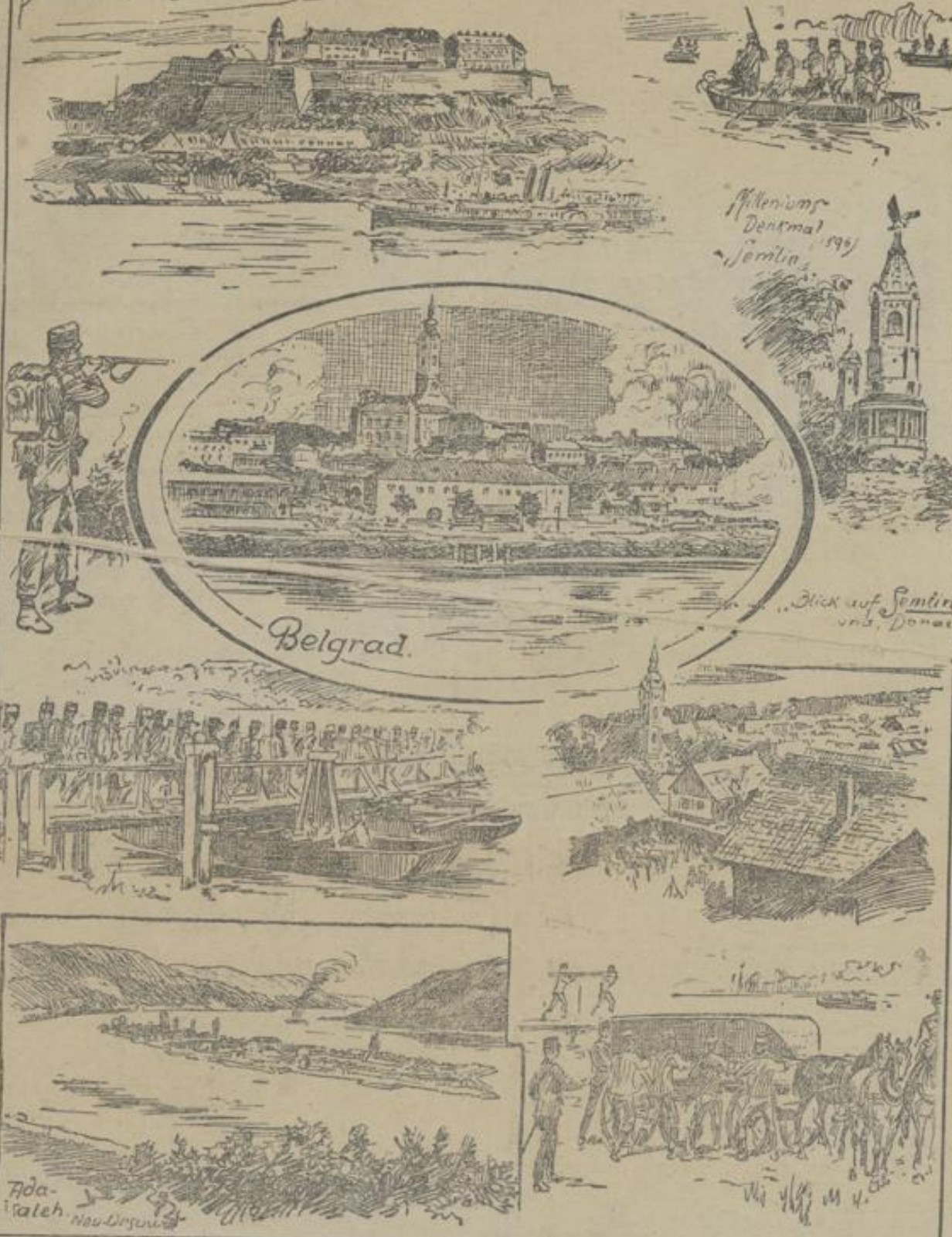
Franzosenhass im deutschen Soldatenlied.

Der deutsche Soldat hat von alters her allzu gern seinen Feind mag, verachten und ist jetzt mit einem heftigen Hass in Schmach und Schande. Über all die Soldaten des Krieges, die jetzt im Felde stehen, liegt er ganz und weg; aber was ist von ihnen zu erwarten, das ist er, denn er will leben, so lange er noch leben kann, und es auch auf Kosten des Feindes. Deshalb mag er sich gern über seinen Gegner lustig, und zahlreiche Spottlieder auf den Feind sind aus deutschem Soldatenmund erlitten, von den wilden Sätzen der allgermanischen Helden an bis zu den verächtlichen Spottversen.

Man hat darauf hingewiesen, daß so manche Wendungen des Spottliedes bereits auf eine viel frühere Zeit hinweisen als auf den Deutsch-Französischen Krieg, und wirklich ist es uralter Kriegerhass, der hier lebendig wurde. Jetzt wieder regt sich überall im deutschen Soldatenlied heftiges Lachen; ja sogar der nun alt gewordene Spott (eigentlich Hoffmann) hat seine Dichter-Rosinante wieder bestiegen und im alten Ton ein ergötzliches neues Lied gesungen. In diesem Weltkrieg tritt nun auch der Spott gegen Russen und Engländer hervor, aber die wichtigste Rolle spielt unsere kriegerische Humors und bleiben doch die Franzosen, die Erbfeinde der Deutschen, gegen die schon immer die kräftigsten und spottreichsten Lieder gerichtet waren. Dieser Franzosenhass im deutschen Soldatenlied ist viel älter, als man wohl gemeinhin annimmt. Welche köstliche Gefänge man ge-

Vom österreichisch-serbischen Kriegsschauplatz.

Peterwardein



gen die Franzosen in dem Befreiungskriege und im Deutsch-Französischen Krieg von 1870 gerichtet hat, wissen wir alle. Aber schon 300 Jahre früher erlangte aus Vandsbuchs munde grimmer Hohn auf die Franzosen, die in der Schlacht bei Pavia so kopflos geflohen waren, und der Vandsbuchs-Stubensol singt ihnen noch: „Feldflüchtig seid ihr worden sind, — ihr seid unsinnig, darzu blind.“ Und ein anderes Lied auf die Schlacht von Pavia beginnt, indem es die Verderblichkeit des französischen Hochmutes betont: „Ich hab oft sagen hören, — Verachten tut kein Gut, — Das tut der Franzos beklagen.“ Aus der Zeit des Großen Kurfürsten erzählt ein Soldatenlied dasselbe: „Franzosen die schwören zum Streit, — sie wollen uns gar auffressen, — zeigt, daß ihr Kerrels seid.“ Das eigentliche Spottlied des preussischen Soldaten über seinen Erbfeind hebt aber erst mit dem Tage von Wagram an, von nun an klingt immer wieder aus dem Munde der Deutschen: „Rein auf die Franzosen“, der von den „Hosen“, die sie auf der Flucht verloren haben, und vor allem wird von den Soldaten des alten Fritz der unfähige General Prinz Soubise verspottet, den z. B. ein preussischer Grenadier mit den Versen zum Besten hat: „Soubise — bise — bise — Ach diese, diese, diese — Schläge tun dir weh.“ Nebenliche Töne erklingen wieder in den Revolutionskriegen; so ist aus dem Feldzug von 1794 das Märschlied bekannt: „Früh auf ihr tapferen Preußen, — Nach Frankfurt woll'n wir reisen, — Franzosen steh'n darin, — Dazu der Schelm Gukin.“ Mit brausender Lebhaftigkeit haben dann diese Spottlieder 1813 die Kräfte und Mädel aufgenommen.

Frauen-Zeitung

Frauen, zeigt euch der großen Zeit würdig!

„Entzündet rings auf den Bergen weit das flammende Feuerzeichen der Zeit: Gerechtigkeit!“

(Fr. Eichert.)

Die lebende Flamme gerechter Empörung schlägt hoch aus allen Kreisen unserer deutschen Frauen und entfacht hochbergige Opferliebe und dienstbereite Hingabe. Leider ist diese Flamme noch nicht ganz so rein, so selbstlos, so echt kernig deutsch, wie die große gemeinsame Sache es verdient. Die Tagesblätter halten manches an der Begeisterung der deutschen Frauen aufzuheben, und die Frauen, die berufen sind mit Männern zusammenzuarbeiten, konnten einzelne Kreise ihrer Geschlechtsgenossinnen gegen manche harte, ironische und bissige Bemerkung nicht in Schutz nehmen. Im Verhältnis zur Gesamtheit der deutschen Frauen bedeuten solche gerügten Mißverständnisse wohl nur Ausnahmen. Und auch diese Ausnahmen sind häufig nur ein Ausfluß großer Unwissenheit in allgemeinen Angelegenheiten oder eine Folge der drohenden Erziehung mancher Mädchen, denen selbst diese schwerste, ernsteste Zeit nur eine Sensation, eine Abwechslung im Alltags-einerlei bedeutet.

Den echten deutschen Frauen stieg bei den Anschuldigungen die Schamröte auf die Stirn. Für solchen Frauen, die aus der Opferbereitschaft einen Stolz, aus

der nationalen Liebestätigkeit an den Bahnhöfen eine Jagd auf die Offiziere machen. Für die Frauen, die ihre gekranzte Nationallehre vergessend, aus Lust am Interessantemachen und Abenteuerleben dem gefangenen Nationalfeind zuzubeln und ihn beschenken. Was sollen diese Gefangenen später in ihrer Heimat von deutschen Frauen erzählen, während unsere deutschen Kämpfer jetzt schon berichten, daß belgische Frauen sie hinterwärts mit totem Wasser begießen und die in Frankreich zurückgebliebenen Deutschen angepöbeln, verhöhnen und mißhandelt werden. Wir wollen uns diese Frauen nicht zum Beispiel nehmen, aber sie atmen doch mit ihrer Nation, wenn auch die Leidenschaft das Menschliche in ihnen überwuchert.

Wir deutsche Frauen wehren uns gegen solche Mißverständnisse, wir protestieren gegen ein solches Verhalten. Sie sind nicht unsere Schwestern. Die deutsche Frau ist ehrlich und treu — trenn sich selbst und ihrem Vaterland.

Noch eine andere Gruppe von Frauen macht uns keine Ehre. Unter den Scharen wirklich Hilfsbedürftiger, die sich jetzt zu den Geschäftsräumen der privaten Hilfsaktion der Familienfürsorge drängen, sind reichlich viele, denen die Kriegsfürsorge eine willkommene Beihilfe Gelegenheit ist. Zum Beispiel seien nur erwähnt eine 35jährige Frau, seit sechs Wochen verheiratet, gesund und stark, mit staatlichem Kriegszuschuß von monatlich Mk. 19,50, und eine 35jährige gesunde Frau, deren drei Kinder das Armen- und Waisenamt in Pflegestellen bezahlt mit monatlichem staatlichem Kriegszuschuß von Mk. 42,50. Schämt Ihr Euch denn nicht, Ihr Frauen, vor den Müttern mit sechs und mehr Kindern, denen Ihr die Gaben verkleinern wollt? Schämt Ihr Euch denn nicht, aus der großen allgemeinen Not Augen für Euer kleines armseliges Ich zu ziehen, während andere durch doppelte Arbeit und Ersparen am eigenen Mund vielleicht zu diesen Liebesgaben beisteuern? Wenn Ihr Arbeit verlangt, dann seid Ihr willkommen, dann wollen wir andern uns mühen und sorgen bis Ihr

sie findet, aber verlangt nicht Geld, nicht Unterstützung, die in erster Linie den Alten und Kranken, den Wütern zahlreicher Kinder gehört — sonst seid Ihr nicht unsere Schwestern, sonst gehört Ihr nicht zu jenen deutschen Frauen von 1914, die man Kindern und Kindeskindern rühmen wird.

Wir stehen fast noch am Anfang unseres gerechten Kampfes, der so schwer ist, daß nur ganze Männer und ganze Frauen dem Vaterland den Sieg bringen können. So wie die Männer jetzt geeint hinauszugehen, geeint über alle Verschiedenheiten der Parteien und Klassen und Konfessionen, so geeint und festgegliedert müssen auch wir deutschen Frauen einstehen für die eine große Sache, denn „Es ist ein Feind, vor dem wir alle zittern, und eine Freiheit, nach der wir alle streben.“ Die große Zeit muß große Menschen erziehen und sie wird es auch. Die kleinen Auswüchse des Anfangs werden und müssen fallen, wenn wir uns gegenseitig die Hand bieten, uns gegenseitig stützen, miteinander darben und trauern und miteinander den Sieg unseres Vaterlandes erwarten. Der Opfermut einzelner zieht schon weite Kreise und in der allgemeinen Begeisterung werden schließlich die letzten Unsicherheiten mitgerissen und mit auf die Höhe echter Solidarität gehoben. Wie Stauffachers Geduld werden wir deutsche Frauen Schulter an Schulter, Frau für Frau mit allem, was wir haben, einstehen:

„Ertragen muß man, was der Himmel sendet; Unbilliges erträgt kein edles Herz.“

„Wäht ich mein Herz an geistlich Gut gefesselt, Den Brand würd ich hinein mit eigner Hand.“

A. L.

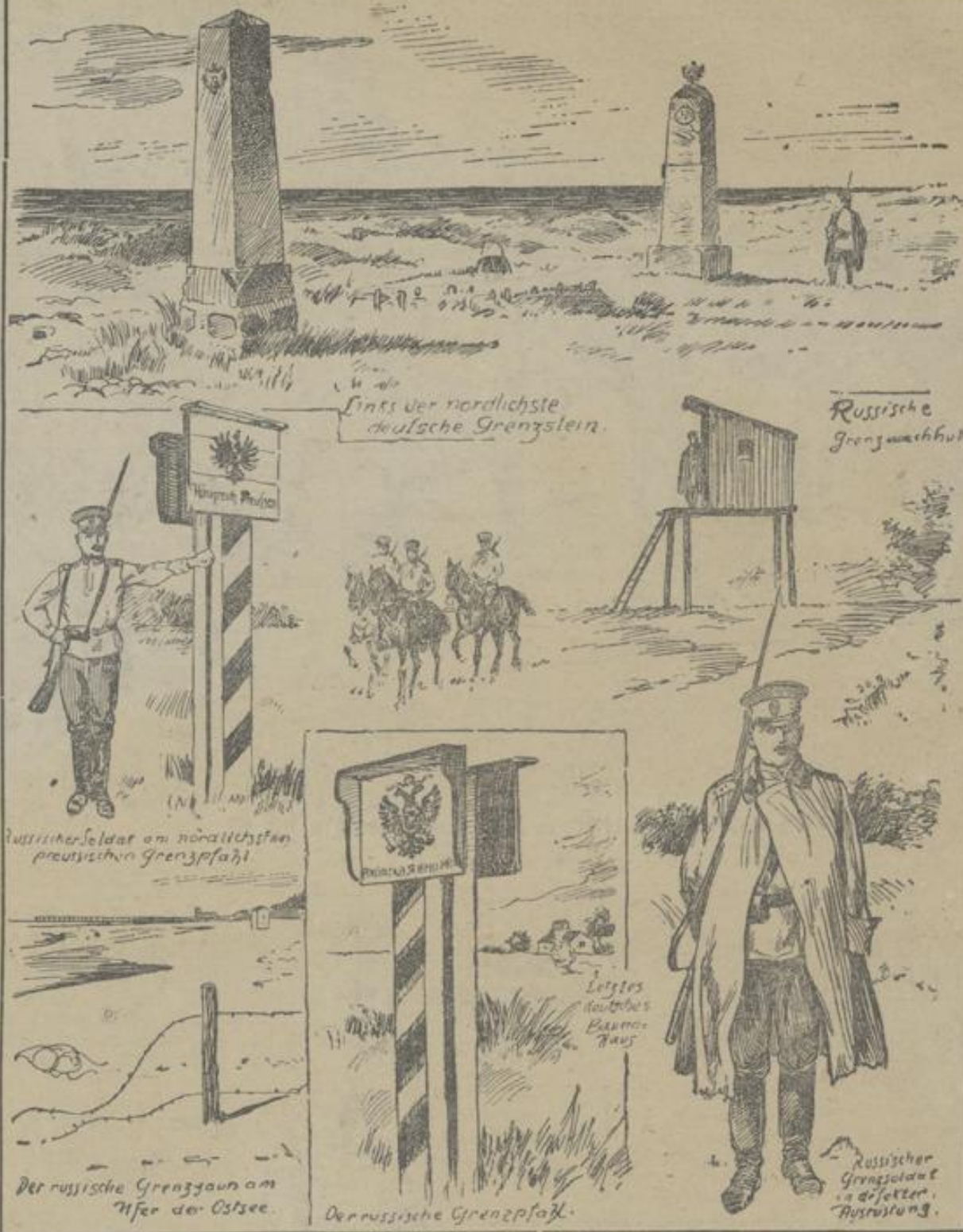
Vom nördlichsten Punkte Deutschlands.

Für die „Kleine Presse“ gezeichnet von Rob. Wosaf.

In den Zeiten, da aller Blicke mit Spannung nach den Grenzgebieten im Westen wie im Osten gerichtet sind, wo die Linie, die uns vom russischen Reiche scheidet, die gleichbedeutende Rolle spielt wie die Höhenzüge der Vogesen und Ardennen, mag es wohl angebracht sein, die nachfolgende kleine Reiserinnerung aufzufrischen. Auf einer Ostseereise vor zwei Jahren besuchte ich den nördlichsten Punkt Deutschlands, der sich als eine köstlich ursprüngliche und in ihrer Art wunderschöne Dünenlandschaft herausstellt.

Etwa zehn Kilometer von der Station Deutsch-Krotingen der Grenzbahn Memel-Balajoren stehen hier einige Fischer- und Bauernhäuser, welche sich zwei alten Gehöften „Immersatt“ und „Kimmersatt“ angliedern. Es befinden sich noch ein ganz gutes Gasthaus mit Pension für Badegäste nebst einem kleinen Postamt und dem Grenzwachposten hier. Den Strand entlang, der auch in Ostenbe nicht glatter und feiner ist, vorbei an Bernsteinfischern,

ruhenden Möwen, Badestüden, schwarzen Fischerbooten und landeinwärts an wilden Dünenformationen führt der Weg. Weit spannt sich die dunkelgrüne Ostsee, am nördlichen Horizont ein Saum von Bäumen und ein langer Landungssteig des russischen Badeortes Pölangen; dahinter in weiter Ferne die Ufer, die gegen Libau ziehen. Da hemmt den Schritt ein wirrer Knäuel Stachelbraut, der landwärts auf Pfählen steht. Hinter dem Stachelbraut viele Pferde- und Fußspuren, haben der unbefahrene Sand — die russische Grenze! Jetzt rogen seitwärts auf einer Düne ein weißer Doppelpfahl und dahinter zwei rote Steinsäulen auf. Diese Kuriosa mußten gezeichnet werden, als Reiserinnerung, und zuerst, einen Schritt auf russischem Boden, der zarische Grenzpfahl. Da kommt von einer Wachhütte, die hoch



Russischer Soldat am nördlichsten preussischen Grenzpfahl

Der russische Grenzbaum am Ufer der Ostsee

Links der nördlichste deutsche Grenzstein

Russische Grenzwachhütte



Der russische Grenzpfahl



Russischer Grenzsoldat in defekter Ausrüstung

halber trete ich auf deutschen Boden zurück und suche mich mit der Weisheit zu verständigen. All meine böhmischen Brocken, die fast jeder Oesterreicher bereit hat, locken dem mich ruhig beobachtenden Soldaten kein „Nub“ heraus. Endlich greife ich in die Tasche und zeige dem Russen ein 50-Pfennigstück mit der Geste, er solle sich zeichnen lassen, und mit den Worten: „Na Wutli!“ Sofort glänzen die Augen des grimmigen Grenzwächters, die Hand, welche das mit einem schrecklich langen Bajonett bedeckte Gewehr hielt, legt sich auf den Wagent, und ein „Wutli rad!“ macht unseren Handel aus.

Mit Grinsen betrachtete der Arbeiter seine Porträtzüge und trat dann ab. Dann skizzierte ich die zwei Grenzsteine, zwischen denen der Stachelbraut in einen flachen Graben übergeht — da kommt ein anderer Soldat, der über die ramponierte Uniform einen zerfetzten braunen Soldatenmantel umgelegt hat und sich mit seinem langen Spießgewehr, ohne ein Wort zu sagen, auf russischem Boden gegenüberstellt. Was kann der nur wollen? — Da kommt mit der Gedanke an mein Wutligeld, und launze ich eine halbe Mark, so stellt sich der brave Grenzer schon in Positur, um sich zeichnen zu lassen. Nach Befestigung seines Porträts nimmt er ebenfalls seine 50 Pfennige und verschwindet wie der vorige.

Jetzt aber zog ich gleichfalls ab, denn alle dortigen Grenzsoldaten mit Wutli zu versorgen, das wäre mir zu viel gewesen. Und mit den Rosaken, die im übrigen die Grenze stets abreiten, wollte ich nicht auch noch bekannt werden. So habe ich damals meine erste Bekanntschaft mit den Russen gemacht.

R. W.

*) Auf Wutli.
**) Wutli — gern!

Gemüse und Obst für den Winter.

Hausfrauen, macht ein, nutzt die reiche Ernte an Obst und Gemüse aus, um im Winter reichen Vorrat zu haben. Im Obst und Gemüse finden wir einen großen Teil der für unseren Körper so wichtigen Bestandteile. Wir geben deshalb nachstehend einige einfache Rezepte:

Einmachen von grünen Bohnen. Die Bohnen werden, nachdem sie abgezogen sind, gewaschen, geschneidelt und mit Salz untermengt. Auf 12 Pfund Bohnen rechnet man 1 Pfund Salz. Es ist gut, wenn man die Bohnen ¼ Stunde so angemeigt stehen läßt. Dann brüht man sie, nachdem man den Boden eines Eintopfes oder Topfes mit Salz bestreut hat, schichtweise mit der flachen Hand hinein und gießt so viel von der entstandenen Brühe hinzu, als nötig ist, um die Bohnen zu bedecken. Obenauf legt man ein sauberes Tuch, sodann ein passendes Brettchen und beschwert es mit einem Stein. Tuch und Stein müssen alle acht Tage abgewaschen werden. Nimmt man Bohnen heraus, so brüht man die übrigen wieder glatt, denn die Brühe muß stets überleben. Sind die Bohnen sehr saftig, so kann man sie vor dem Kochen einige Stunden wässern.

Bohnen mit Fleisch und Kartoffeln gekocht, geben im Winter ein schmackhaftes, nahrhaftes Gericht.

Getrocknete Bohnen. Es werden zarte Bohnen abgezogen, fein geschnitten, auf große Bogen Papier auseinanderstreut und im Schatten getrocknet. Dann kann man sie in Papiersäckchen an einen trockenen Ort legen. Will man davon kochen, so übergießt man sie am Abend

Zum Untergang des „Baron Gauß“.

Der am 13. August untergegangene Dampfer, dessen schlanke Gestalt unser Bild zeigt, gehörte dem öster-



reichischen Lloyd und verkehrte längs der dalmatischen Küste zwischen Triest und Korfu. Zur Zeit der Katastrophe befanden sich an Bord des „Baron Gauß“ 240 Passagiere und 64 Mann Besatzung. Von den insgesamt 310 Personen wurde weit über die Hälfte gerettet.

vorher mit kochendem Wasser, läßt sie bis zum Morgen stehen und übergießt sie dann noch einmal mit kochendem Wasser. Nachdem sie auch hierin eine Zeitlang gestanden, werden sie in kochendem Salzwasser abgebrüht und dann zurechtgemacht.

Birnen zu trocknen. Wenn die Birnen geschält und geschnitten sind, müssen sie gleich in den bereits erhitzten Trockenschrank kommen und öfter gewendet werden. Es empfiehlt sich, die Birnen zu trocknen, ehe sie allzu reif geworden sind. Die Besterbirne eignet sich besonders gut zum Trocknen.

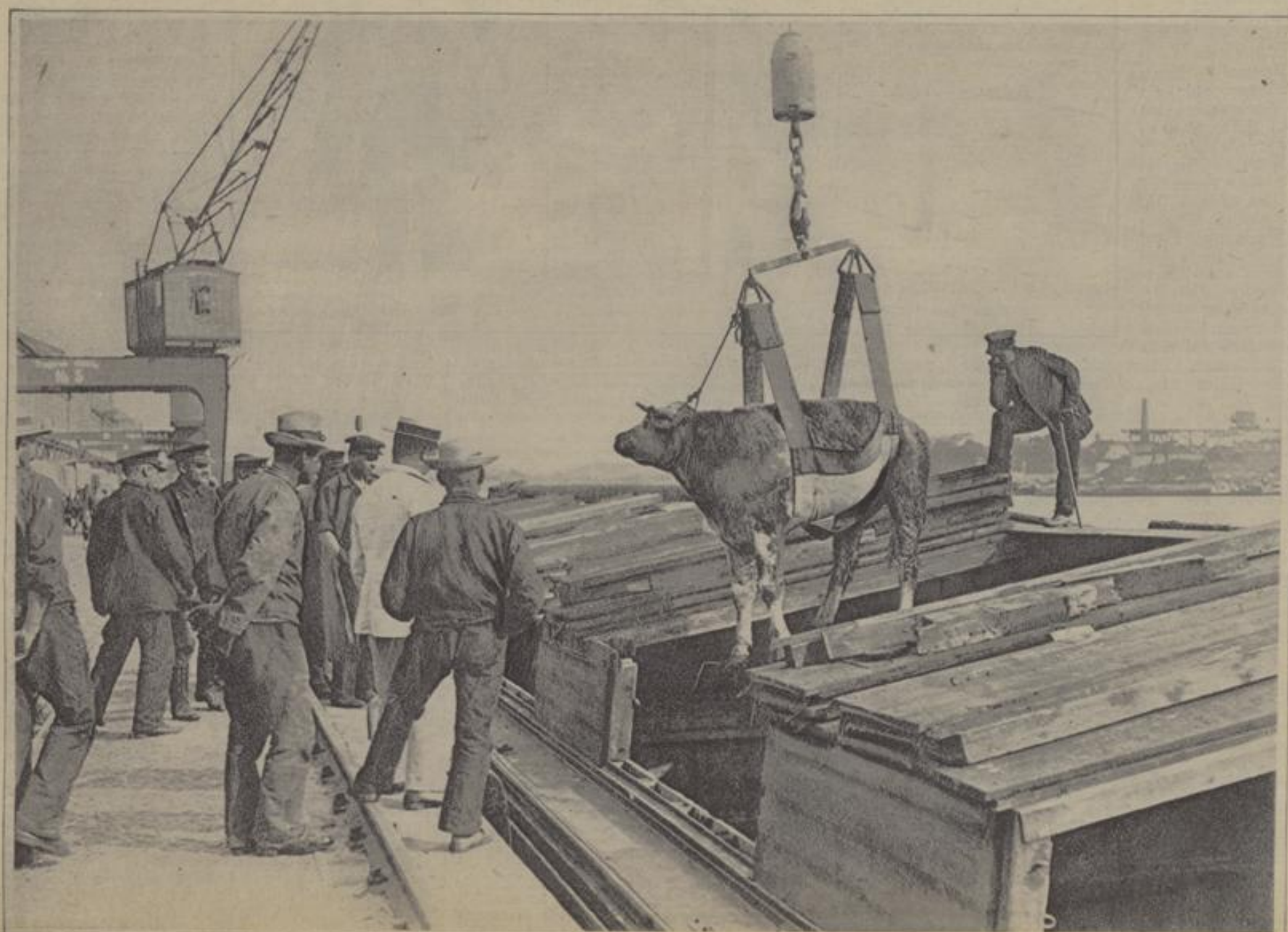
Bugeln oder ungeschälte, ganze, gedörrte Birnen werden meistens von Sommerbirnen gemacht, die bald verderben würden, wenn man sie frisch aufheben wollte. Lieben Körbe frischer Birnen geben einen Koib getrocknete.

Birnenlatwerge mit Kunkelrüben zu kochen. Die Kunkelrüben werden, nachdem sie gut gewaschen sind, geselert, damit aller Saft herauskommt. Diesen Saft läßt man in einem Kessel zur Hälfte einkochen, bringt alsdann geschälte Birnen, aus denen man das Kernhaus entfernt hat, hinzu, kocht sie eine kurze Zeit, wobei sie ständig zu rühren sind. Ist die Latwerge beinahe fertig, so würzt man sie mit Pfeffer, Nelken und feingewaschenem Zitronat. Die Latwerge läßt man etwa 8 bis 14 Tage eingekühlt stehen; setzt sich Schimmel an, so ist sie noch einmahl zu kochen. Man nehme keine Frühbirnen oder solche, die leicht mürbe werden, sonst wird sich die Latwerge nicht so lange halten; am besten geeignet sind die Winterbirnen.



Verladen der Pferde des Artillerie-Regiments No. 63.

Hans Jöhr, Photograph, Frankfurt a. M.



Verladen von Schlachtvieh für die Truppen in Lübeck.

Berliner Illustrations-Gesellschaft